

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag (24.11.1928)

9. Jahrgang.

Dienstag, 8. Jänner 1929.

Nr. 7.

## Von der Staatsstriebe zum Staatsstreich.

Der König der Serben, Kroaten und Slowenen hat die Verfassung sistiert, die Stupschina aufgelöst, ein Ministerium des Generals Bivovics berufen, das nur ihm, dem Monarchen verantwortlich ist, und ein verfassungswidriges Provisorium verkündet. Das ist ein Staatsstreich, den man in der Zeit der Demokratien und faschistischen Diktaturen kaum mehr für möglich gehalten hätte. Kein Zweifel, dieser König Alexander will sein eigener Diktator sein, er riskiert den eigenen Kopf, um diesem Kopf die Krone des dreieinigigen Königreiches zu retten.

Der Staatsstreich, durch den Alexander Karageorgjevič sich zum absoluten Herrscher macht, entspringt in erster Linie der Sorge des Königs um seinen Thron, um die Dauer seiner Dynastie und wohl nur mittelbar auch der Sorge um den Staat, zu dem der Thron des Hauses Karageorgjevič nun einmal gehört und mit dessen Sein oder Nichtsein er unlosbar verbunden ist. Aber der Staatsstreich des serbischen Königs unterscheidet sich von den faschistischen Putsch, durch die Mussolini und Primo de Rivera zur Herrschaft kamen, von dem Unternehmen, durch das Horthy zum Herrscher Ungarns wurde, er läßt sich am ehesten noch der Aktion Bismarcks vergleichen. Dieser Staatsstreich will zunächst nicht Revolution sein, sondern Revolution von oben, er verkündet den Absolutismus nicht als Zweck, sondern nur als Mittel, er sistiert die unbrauchbare Verfassung, um eine bessere zu schaffen, wenn wir es vorsichtiger fassen wollen, um eine bessere zu versprechen.

König Alexander wendet sich nach dem Staatsstreich in einem Aufruf an sein Volk, in dem er jeden „Vermittler“ zwischen sich und der Nation, das heißt jede Volksvertretung ablehnt, in dem er sich als den berufenen Schlichter im Streite zwischen Serben und Kroaten einführt und nach Art aller honaparistischen Volkstäter nicht vergißt, sich vor allem an die „breiten arbeitenden Volksschichten“ zu wenden.

Die Geschichte wiederholt sich und diese Geschichte im besonderen hat ihre Vorbilder. Als die Große Revolution in der korrupten Herrschaft des Direktoriums, in der Ludertwirtschaft der Bourgeoisie zu ersticken drohte und die Restauration der Bourbonen unvermeidlich schien, jagte General Bonaparte den Rat der 500 auseinander, setzte die Direktoren ab und machte sich zum Ersten Konsul der französischen Republik. Dieser Staatsstreich des 18. Brumaire führte zwar in fünf Jahren zum Ende der Republik im ersten Kaiserreich, aber er rettete die großen gesellschaftlichen Errungenschaften der Revolution, verewigte sie in der Gesetzgebung und Verwaltung Frankreichs.

Als das Werk der Einigung Deutschlands am Unverständnis der preussischen Liberalen zu scheitern drohte, brach Bismarck die Verfassung und beschritt den Weg der „Revolution von oben“. Aber Bismarck war der Gefangene der Gewalt, der Sklave seiner Mittel. Das Reich, das mit Blut und Eisen geschaffen wurde, ging durch Blut und Eisen zugrunde; freilich, der deutsche Einheitsstaat blieb. — Als die ungarischen Magnaten 1904 gegen die einheitliche k. u. k. Armee revoltierten und ihrer Forderung nach der magyarischen Kommandosprache durch den Steuerhofkott Nachdruck verschafften, berief Franz Joseph das Kabinett des Generals Fejervary und drohte den Magnaten mit dem allgemeinen Wahlrecht. Die Monarchie stand vor einem Staatsstreich. Franz Joseph hatte nicht den Mut, den Staatsstreich selbst zu wagen; er söhnte sich mit den sahm gewordenen Stoffhändler aus. Aber die bloße Drohung mit der „Revolution von oben“ hatte damals genügt, den Wahlrechtskampf der österreichischen Arbeiter über die letzten Hindernisse zum Siege zu tragen.

Seit das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen besteht, hatte das eine Staatsvolk, die Kroaten, gegen die Bivovdan-Verfassung (Verfassung vom St. Veitstag, 28. Juni 1921) rebelliert. Die

## Staatsstreich in CSG.

Die Verfassung sistiert. — Ein Manifest des Königs. — Alexander absoluter Monarch!

Belgrad, 6. Jänner. (Nvala.) König Alexander hat heute früh nachstehendes Manifest erlassen, das bereits in den Morgenstunden der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde:

„Meiner teureren Nation, allen Serben, Kroaten und Slowenen!

Das höchste Interesse der Nation und des Staates sowie deren Zukunft gebieten mir, mich als Herrscher und als Sohn dieses Landes direkt an die Nation zu wenden und ihr offen und aufrichtig zu sagen, was mir im gegenwärtigen Augenblick mein Gewissen und die Liebe zum Vaterlande auferlegen.

Die Stunde ist gekommen, wo zwischen dem Volke und dem König kein Vermittler sein kann und darf. Im Laufe der zahlreichen Bemühungen und bei all der Geduld, von denen ich in der Durchführung meines hohen Amtes Beweise abgelegt habe, war meine Seele zerrissen durch den Jammer unserer breiten arbeitenden und vaterlandsliebenden Volksschichten, die, geleitet durch das angeborene und gesunde Urteil bereits seit langem gefühlt haben, daß man auf dem bisher beschrittenen Wege nicht weitergehen könne. Meine Erwartungen und ebenso die des Volkes, das die Entwicklung unseres innerpolitischen Lebens Ordnung und Konsolidierung in die Lage des Landes bringen werde, haben sich nicht erfüllt. Die parlamentarischen Verhältnisse und das politische System haben mehr und mehr negative Merkmale angenommen, deren Nachteile das Volk und der Staat nunmehr zu fühlen bekommen.

Der Parlamentarismus, der als politisches Mittel eine Tradition meines so sehr betrauten Vaters war, ist auch mein Ideal geblieben. Wände politische Leidenschaften begannen ihn aber in einem solchen Maße zu mißbrauchen, daß er zum Hemmnis für jede gedeihliche Arbeit im Staate wurde. Die bedauerlichen Streitigkeiten und Ereignisse in der Stupschina haben bei dem Volke das Vertrauen in die Möglichkeit dieser Institution erschüttert. Das Einberufen, ja sogar die gewöhnlichsten Beziehungen zwischen den Parteien und den Einzelnen sind vollkommen unmöglich geworden. Weit entfernt, den Geist der nationalen Einheit und des parlamentarischen Staates zu fördern und zu stärken, haben diese Verhältnisse die geistige Desorganisation und den nationalen Zwist im Volke provoziert. Es ist meine heilige Pflicht, mit allen Mitteln die nationale Einheit der Nation und des Staates zu wahren. Ich bin entschlossen, diese Pflicht ohne jedes Högen bis zum Ende zu erfüllen. Die Einheit des Volkes zu erhalten und die Einheit des Staates zu retten, ist das höchste Ideal meines Regierens und muß in gleicher Weise für mich und alle das oberste Gesetz bleiben.

Wir werden neue Arbeitsmethoden suchen und neue Wege beschreiten müssen. Ich bin überzeugt, daß in diesem ersten Augenblick alle Serben, Kroaten und Slowenen dieses aufrichtige Wort ihres Königs verstehen und daß sie

meine treuesten Helfer in der Zukunft bei diesen meinen Bemühungen sein werden, die einzig und allein dahin zielen, daß wir in möglichst kurzer Zeit zur Verwirklichung der Institutionen der Staatsverwaltung und der Staatsorganisation gelangen, welche den allgemeinen Bedürfnissen des Volkes und den Interessen des Staates am besten entsprechen werden.

Infolgedessen habe ich mich entschlossen und habe beschlossen, daß die Verfassung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen vom 28. Juni 1921 ihre Gültigkeit verliert.

Alle Gesetze bleiben so lange als sie nicht durch einen Akt von mir, falls es notwendig sein sollte, außer Geltung gesetzt werden. Diese neuen Gesetze werden in Zukunft in der gleichen Art kundgemacht werden. Die am 11. Feber 1927 gewählte Stupschina wird aufgelöst.

### Die Ministerliste.

Militärs und Politiker, darunter drei Kroaten.

Belgrad, 6. Jänner. In der Nacht auf heute wurde eine außerparlamentarische Regierung gemischten Charakters gebildet.

Ministerpräsident und gleichzeitig Minister

des Innern ist der Kommandant der königlichen Garde General Zibković;  
Minister des Inneren Dr. Voja Marinković (wie bisher);  
Minister für Finanzen Vizepräsident Sverljuga;  
Vizepräsident der bisherige Ministerpräsident Korodoc;  
Kriegsminister General Hadzić;  
Unterrichtsminister Voja Raskinović (radikal);  
Minister für Bauten Saveljović (radikal);  
Kultusminister Klauković (Kroate);  
Landwirtschaftsminister Dr. Ing. Frankeš (Kroate);  
Minister für Sozialpolitik Drinković (Kroate);  
Justizminister Radivojavić (Demokrat);  
Minister für Gesundheitswesen Krulj;  
Justizminister Srokić (bosnischer Radikaler);  
Minister ohne Portefeuille der gewesene Ministerpräsident Uzunović.

Die neue Regierung beabsichtigt die Durchführung einer grundlegenden Aenderung der Staatsverwaltung. Sie hat unmittelbar nach ihrer Ernennung noch in der Nacht den Eid in die Hand des Königs abgelegt.

## Die Ausnahmsgesetze.

Der König als höchste gesetzgebende und Exekutivgewalt. — Die Minister nur ihm verantwortlich.

Belgrad, 6. Jänner. (Nvala.) Das heute morgens im Amtsblatt veröffentlichte Gesetz über die Befugnisse des Königs und über die Oberste Staatsverwaltung besagt:

Artikel 1: Das Königreich CSG. ist eine Erbmonarchie.

Artikel 2 besagt, daß der König der Repräsentant der gesamten Staatsautorität ist, daß er Gesetze erläßt und aufhebt, die Staatsbeamten ernannt, militärische Würden verleiht und der Oberste Kommandant der gesamten Wehrmacht ist.

Artikel 3 gewährt dem König das Recht, Amnestie und Vergnadigungen zu erteilen.

Artikel 4 besagt, daß der König den Staat in allen Beziehungen mit den ausländischen Staaten vertritt.

Die Artikel 5 bis 14 sind dem Status des königlichen Hauses, der Zusammensetzung und den Befugnissen der Regentenschaft während einer Erkrankung des Königs oder während seiner Unmündigkeit gewidmet.

Nach Abschnitt 15 ernannt der König den Ministerpräsidenten und die Minister, die nach seinen Instruktionen zu handeln haben. Die Minister legen dem König das Treuegelöbniß ab.

Artikel 16 bestimmt, daß die Minister

dem König verantwortlich sind, der sie zur Verantwortung ziehen kann.

Artikel 17 trifft Bestimmungen für den Fall, daß ein Minister vor ein Gericht gestellt wird.

Artikel 18 besagt, daß alle vom König erlassenen oder aufgehobenen Gesetze vom Ministerpräsidenten, dem betreffenden Ressortminister und dem Justizminister mitunterzeichnet werden.

Artikel 19 lautet: Die Minister üben ihre administrative Gewalt auf der Grundlage der Ermächtigung durch den König aus.

Artikel 20 besagt, daß die gesamte Gerichtsgewalt im ganzen Lande im Namen des Königs geübt wird.

Artikel 21 erklärt, daß das vorliegende Gesetz mit dem Tode seiner amtlichen Kundmachung, das ist mit dem 6. Jänner, in Wirksamkeit tritt.

Außerdem wurde noch ein Gesetz zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und zum Schutze der öffentlichen Ordnung, ein Gesetz, mit dem das Pressegesetz abgeändert und ergänzt wird, und ein Gesetz, durch welches das bisherige Gesetz über die Gemeinderäte und die Selbstverwaltung der Bezirke abgeändert wird, im Amtsblatt verankert.

zentralistische Verfassung, die den Machtgelüsten des nationalen Groß-Serbenentums entspringt, nahm keine Rücksicht auf die religiöse, stammesmäßige, ökonomische Verschiedenheit der südslawischen Stämme, auf die jahrhundertlang getrennte Geschichte der illyrischen Provinzen, die unter österreichischer, ungarischer, türkischer oder venezianischer Herrschaft standen, autonom, unterjocht, selbständig, besser oder schlechter verwaltet waren. Den Kampf gegen diese Verfassung, die dem orthodoxen, in seiner Kultur balkanisch-östlichen, militaristischen, chauvinistischen und brutalen Serbenentum überlegenden Einfluß im Staate sicherte, führten die Kroaten bald im Parlamente, bald außerhalb der Kammer, als Oppositions- oder als Regierungspartei. Als im Sommer 1928 der serbische Radikale Rade die Kroatenführer Stephan und Paul Radic in der Stupschina niederstieß, war es offensichtlich geworden, daß die südslawische Staatskrise, in ihr aktuelles, revolutionäres Stadium trat.

Die serbischen Parteien, Radikale und Demokraten, waren nicht fähig, die Staatskrise

mit demokratischen Mitteln zu lösen. Sie wagten nicht, der staatsmännischen Vernunft, dem Interesse des nationalen Friedens ein Opfer an Chauvinismus und parteipolitischen Vorurteilen zu bringen. Wie immer man den Staatsstreich Alexanders beurteilt, muß man gestehen, daß die serbischen Parteien ihn verschuldet, ihn geradezu herausbeschworen haben. Seit Monaten war es voraussehbar, daß die einzige Lösung überparteiliche Macht in CSG, der König, der über Kanonen und Autorität, über die Armee und über ein gewisses Vertrauen bei den Kroaten und Serben verfügte, dem Hasardspiel um das Schicksal des Staates nicht untätig zusehen würde. Der Absolutismus in CSG ist eine Folge des Verfalls der „staatsverhaltenden“ serbischen Parteien.

König Alexander appelliert an das Volk. Aber er appelliert gleichzeitig durch die Tat an die Gewehre, an die brutale Macht. Wird er den Weg zur Demokratie zurückgehen wollen,

wird er ihn zurückgehen können? Die serbische Demokratie ist heute nur eine Erinnerung und eine Hoffnung. Wenn sie bei dem Staatsstreich des Königs auf der Strecke bleibt, tragen die „demokratischen“ Bürgerparteien daran die Hauptschuld.

Für einen Nationalitätenstaat wie die Tschechoslowakei ist der Belgrader Staatsstreich ein Exempel und eine Warnung. Sicher fehlen bei uns viele Voraussetzungen zu einem Staatsstreich, wie ihn eben CSG erlebte. Aber zwischen der nationalen Frage bei uns und in CSG, zwischen Kroaten und Slowaken, Kroaten und Sudetendeutschen, zwischen Tschechen und Serben gibt es doch auch viele Parallelen. Wahrhaft „staatsverhaltende“ Parteien können an dem ruhmlosen Ende der serbischen Verfassung mancherlei lernen; und sie könnten bei Zeiten überlegen, ob es das fürstehet, einer chauvinistischen Ideologie und um des Traumes vom Nationalstaat halber eine Staatskrise heranzuführen zu lassen, aus der nur der Staatsstreich einen Ausweg schafft!



# Abolutismus und Respekt vor dem Gele?

## Das Programm. — „Aenderung des Verwaltungssystems.“

Belgrad, 6. Jänner. (Abala.) Nachdem die Mitglieder der neuen Regierung den Eid abgelegt hatten, hielt König Alexander folgende Ansprache an sie:

„Meine Herren Minister! Trotz meinen Bemühungen, eine Lösung der Krise zu finden, die eine harmonische Arbeit zur Stärkung des Staates und zum Allgemeinwohl der Nation ermöglichen würde, mußte im Laufe der letzten Beratungen konstatiert werden, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen eine solche Lösung auf parlamentarischen Wege nicht erzielt werden konnte. Deshalb habe ich mich entschlossen, die bestehenden Schwierigkeiten durch eine Aenderung des Verwaltungssystems zu beseitigen und eine wirksame Arznei gegen die Krankheiten zu suchen, an denen das Leben des Staates und der Nation leidet.“

Vor Beginn Ihrer Arbeiten will ich einige Worte an Sie richten, die Ihnen in Ihrer künftigen Tätigkeit zur Richtschnur dienen müssen. Als Minister werden Sie nur mir verantwortlich sein und ein jeder von Ihnen wird in seinem Ressort die höchste Staatsautorität repräsentieren. Sie und die Ihnen unterstellten Beamten müssen die Staatsautorität erhalten und fördern und ihr bei jeder Gelegenheit Respekt verschaffen. Sie werden zu diesem Ziele nur dann gelangen, wenn Sie die Gesetze des Landes strikt respektieren und nicht gestatten werden,

daß diese umgangen oder gar verletzt werden. Sie und die Ihnen unterstellten Beamten müssen bei allen Ihren Entscheidungen und in allen Ihren Handlungen nur die Interessen des Dienstes und die des Staates vor Augen haben und sie zur Geltung bringen. Dadurch wird das vollständige Vertrauen der Nation in die Staatsautorität sowie das Gefühl und die Ueberzeugung wiederhergestellt werden, daß in unserem Staatswesen absolute Legalität herrscht, und daß völlige Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit sich im Lande dauernd festgesetzt haben.“

In der Erwartung, daß Sie die Eintracht im Geiste der nationalen Einheit aller Serben, Kroaten und Slowenen pflegen und fördern; daß Sie eine intensive Arbeit leisten und Beweise der größten Aktivität in allen Zweigen der Staatsverwaltung liefern werden, ohne sich dabei durch irgendwelche Schwierigkeiten, die das bisherige Verwaltungssystem an sich trägt, darin werden aufhalten lassen; in der Erwartung endlich, daß Sie unverzüglich und durch die baldigsten Maßnahmen an das Werk der Verbesserung der Staatsadministration herangehen werden, fordere ich Sie, meine Herren Minister, auf, mir durch gewissenhafte Ausübung Ihres Amtes bei dieser großen Aufgabe für das Wohl und das Gedeihen unseres Königreiches und für die Besserung der Zukunft unserer Nation zu helfen.“

## Agram: Der einzige Ausweg!

Agram, 7. Jänner. Die aus der ganzen Provinz einlaufenden Nachrichten lassen allgemeine Zufriedenheit mit der erfolgten Aenderung des Regimes, der Aufhebung der Verfassung und der Auflösung des Parlamentes erkennen.

Die gesamte kroatische Presse befaßt sich heute eingehend mit der neugeschaffenen Lage. Alle Blätter betonen, daß der energische Schritt des Königs der einzige Ausweg aus dem politischen Wirtswart war, der das ganze öffentliche Leben Jugoslawiens Jahre hindurch lahmlegte. Man hofft, daß nuncmehr die Möglichkeit für die Schaffung von Grundlagen einer besseren Zukunft gegeben sei.

Sämtliche Wirtschaftskorporationen Agrams, darunter vor allem die Handels- und Gewerbelammer, der Industriellenbund und der Verband der Kaufleute in Kroatien und Slavonien, haben an den König Fuldigungschriften gerichtet, in denen sie die Genugtuung sämtlicher wirtschaftlicher Organisationen über sein Manifest ausdrücken und für die gefassten historischen Entschlüsse danken, die geeignet erscheinen, eine glückliche Zukunft des Staates herbeizuführen.

Nach einer noch unbestätigten Meldung soll Dr. Macel erklärt haben: „Das ist es ja, was ich verlangt habe: König und Volk, niemand zwischen dem König und dem Volk!“

## Regierungskommissäre in Agram.

Agram, 7. Jänner. Ähnlich wie die Stupschina in Belgrad wurde auch die Agramer Distriktsversammlung bereits gestern von Delegierten der Polizei und der Gendarmerie blockiert. Heute früh wurde nur den Beamten der Einlass in das Gebäude gestattet, während allen Distriktsabgeordneten und Politikern der Eintritt in das Gebäude verweigert wurde.

Heute vormittag fand beim Obergespan eine längere Konferenz der Verwaltungsbeamten statt,

in der über die Durchführung der neuen Gesetze beraten wurde. Man erwartet bereits für morgen die Ernennung eines Regierungskommissärs für die Distriktsautonomie und zwar in der Person des Sohnes des früheren Obergespans Macel. Auch die Agramer Stadtgemeinde, deren Gemeinderat ebenfalls aufgelöst wurde, erhält wahrscheinlich morgen ihren Kommissar u. zw. in der Person des früheren Agramer Bürgermeisters Architekten Pezgel.

## Auch Belgrad findet sich ab.

Belgrad, 6. Jänner. Der im Laufe der Nacht durchgeführte staatliche Systemwechsel wurde der Bevölkerung durch die in den frühesten Morgenstunden offizielle Proklamation des Königs zur Kenntnis gebracht. In Belgrad, dessen serbisch orthodoxe Einwohner die letzten Vorbereitungen für die Feier des heutigen serbischen Weihnachtsfestes treffen, wurde der Umsturz als Entspannung der unerträglich gewordenen innerpolitischen Situation aufgefaßt. Die Schuld für die Aufhebung der Verfassungsgarantien wird dem herausfordernden Verhalten der verantwortlichen Führer der demokratischen Bauernkoalition beigemessen. Insbesondere wird als letztes Motiv für die Auflösung des Parlamentes dessen Unfähigkeit hingestellt, einen normalen verfassungsmäßigen Ausweg aus der seit Monaten andauernden Stagnation der Lage zu finden.

## Die Stupschina gesperrt.

Belgrad, 6. Jänner. Das Stupschinagebäude wurde heute vormittags von der Polizei abgesperrt. Als der Präsident der Stupschina Michailowic in das Gebäude kam, wurde ihm vom Polizeikommissar mitgeteilt, daß er den Auftrag habe, niemanden in das Gebäude einzulassen. Daraus verließ Michailowic ohne jede Bemerkung das Gebäude.

„Ich weiß aber eine Geschichte, die nur zwei Jahre alt ist und die ebensogut ist oder noch besser.“

„Ach halt's Maul,“ sagte Dobbs gähmend, „wir wollen deine Geschichte nicht hören, auch wenn sie nur eine Woche alt sein sollte. Deine Geschichte kennen wir schon, die interessiert uns ebensowenig wie du. Und wenn du gar nichts sagst, so ist uns das schon am liebsten. Tu bist ja ein Ewigler.“

„Ein was?“ fragte Lacaud.

„Ein Nichts,“ sagte Dobbs und trotzte hinter den beiden, die vorausgegangen waren, nun auch zum Zelt hinüber.

Am folgenden Morgen, dem vorletzten, den sie hier zu verbringen gedachten, waren die drei so aufgeregte, daß sie sich kaum Ruhe nahmen, zu frühstücken. Sie krochen in ihre geheimen Verstecke, und jeder brachte sein Häuflein Arbeitsgut hervor. Es waren Körnerchen, Sand und Staub, sorgfältig eingedreht in alles Zellseinen und mit einem Bindfaden verschmirt. Jeder besaß ein ganz anföhlisches Häufchen solcher Säckchen. Die Aufgabe war nun, diese Säckchen gut und unauffällig zu verpacken. Sie kamen in getrocknete Weidhüte, und so wurden nun festverschmirt Pakete gemacht, die durchaus den Anschein erweckten, als seien sie Pakete, die nur aus trockenen Fellen bestanden. Diese Pakete kamen hierauf in Säcke, und die Ladung war fertig.

Dobbs und Curtin gingen dann auf die Jagd, um noch ein Stück Wild zu bekommen für die Reise. Howard zimmerte Tragsättel für die Esel und überholte das Nemen- und Weinquit, damit sie auf der Reise nicht durch Brüche der Verpackungen aufgehoben würden. Lacaud war wieder seine eigenen Wege gegangen und stöberte in dem Gebüsch in der Nähe der Weidefläche herum. Aber er sagte nicht, was er suchte, und von den dreien fragte ihn niemand. Sie betrachteten sein Gedränge weder mit dem Ausdruck von

## Inland.

### Der Sündenfall der deutschen Regierungsparteien.

Darüber, daß die neuen Sprachenverordnungen ungesetzlich sind, daß sie die ohnedies langweilige Rechte der Deutschen, Ungarn und Polen noch mehr einschränkt, ist bereits dargelegt worden. Die ganze Sache hat aber noch eine andere weitgehende Bedeutung.

Bisher schien es wenigstens, als seien alle deutschen Parteien in der Ablehnung des Sprachengesetzes einig — allerdings erwirkte die Forderung der deutschen Bürgerparteien seit ihrem Eintritt in die Regierungsparteien auch in dieser Richtung Bedenken. Ohne zu zögern, fügten sie sich den geltenden Zwangsbeschlüssen. Minister Spina sprach in der Nationalversammlung ausschließlich tschechisch und auch Mahr-Harting fügte sich, soweit ihm dies seine sprachliche Unzulänglichkeit gestattete, nach einem schwächlichen Versuch, der deutschen Sprache Geltung zu verschaffen, in das Joch.

Das Sprachengesetz mit den auf Grund desselben erlassenen Verordnungen bestimmt, daß ein Recht nur die tschechoslowakische Sprache besitzt, alle anderen Sprachen aber nur geduldet sind. Die Unterschrift der beiden Minister Spina und Mahr-Harting auf den letzten Sprachenverordnungen bedeutet nun nichts mehr und nichts weniger, als die praktische und theoretische Anerkennung dieses Standpunktes. Die Christlich-sozialen, Landbändler und Gewerbetreibenden scheiden damit aus dem Kampfe um die sprachlichen Rechte der Völker aus. Mehr als zwei Drittel des deutschen Bürgertums hat nuncmehr den Kampf aufgegeben, ist den Böhmern in ihrem Kampfe um ihr primitivstes Recht — den Gebrauch ihrer Sprache — in den Rücken gefallen. Uns überfällt dieses Vorgehen nicht im geringsten. Wir wußten vom ersten Tage an, daß die bürgerlichen Parteien alle Bürgerrechte um ihres Klassenrechtes willen bedenkenlos preisgeben werden. Dies nuncmehr vor aller Welt deklarieren zu haben, ist das Verdienst der deutschen Minister und ihrer Parteien.

Mehr denn je ruht auch der Kampf um sein sprachliches Recht, wie um alle demokratischen Rechte der Völker, ausschließlich auf den Schultern des Proletariats!

## Umfangreiche Erhebungen im Fall Zula.

Preßburg, 7. Jänner. (Tsch. P. B.) Heute beendigte der Untersuchungsrichter Dr. Linhart das formale Verhör des verhafteten Abgeordneten Dr. Zula. In den folgenden Tagen wird das Verhör begonnen. Die ohnehin große Anzahl von Zeugen wird im Laufe der Erhebungen sicher noch steigen. Es handelt sich um ein ungewöhnlich umfangreiches Material, denn durch die Untersuchung muß die gesamte Tätigkeit Dr. Zulas von Ende 1918 bis zur Zeit der Verhaftung, also über volle zehn Jahre, klargestellt werden. Die Zichtung des bei Zula beschlagnahmten Brief- und Schriftensmaterials ist noch nicht beendet, obwohl vier Beamte daran arbeiten. Fast das gesamte beschlagnahmte Schriftensmaterial ist ungarisch geschrieben.

## Eine Abfuhr der Bürgerparteien.

Der Stadtrat von Bilin hat für den 6. d. M. eine Versammlung einberufen, welche für die Belassung bzw. Wiedererrichtung der Bezirksbehörden in Bilin demonstrieren sollte.

Nach einem einleitenden Referate des Gen. Auhnel, der in treffenden Worten die Schuld

der deutschen Regierungsparteien geißelte, sprach die Abg. Böllmann und Feiertell. Beide führten einen wahren Eiertanz auf, versuchten alle Schuld auf die Bürokraten zu wälzen und vermieden es ängstlich, die wahren Ursachen der Beseitigung der Bezirksämter zu erwähnen. Insbesondere Abg. Böllmann wirkte ungemein erheiternd, als er darlegte, sein noch am 16. November 1928 gegebenes Versprechen, das Bezirksamt in Bilin werde aufrechterhalten werden, beruhe auf der mangelnden Kenntnis der Vertreter der deutschbürgerlichen Parteien in der Tschechia, wo, wie Herr Böllmann mitteilte, ausschließlich tschechisch gesprochen wird. Nach Herrn Danzberg, der den Standpunkt der Kommunisten darlegte, nahm Gen. Dr. Heller das Wort. Derselbe legte das Doppelspiel der Bürgerparteien dar, welche für die Verwaltungsreform gestimmt haben, und damit der Bürokratie erst die Möglichkeit zur Beseitigung der Bezirksämter und der Selbstverwaltung überhaupt gaben. Der Kampf dürfe nicht um diese oder jene Expositur, sondern um die Autonomie des Volkes überhaupt gehen. Ein Zusammengehen mit den Feinden der Selbstverwaltung, den deutschen Regierungsparteien, gebe es nicht, sondern nur den Kampf gegen sie und ihre Heuschrecke. Mit der Aufforderung, den Bürgerblock zu stützen, schloß Gen. Dr. Heller unter stürmischem Beifall des weitaus größten Teiles der Versammlung. Gen. Dr. Winter (tschech. Sozialdemokrat) wies gleichfalls den Versuch, die Schuld auf die Bürokratie abzuwälzen, zurück und Herr Böllmann mußte den Vorwurf, sein Vorgehen sei unfair, ruhig über sich ergehen lassen. Nachdem Gen. Ledebour den unmöglichen Versuch unternommen hatte, die Verwaltungsreform zu verteidigen, schloß die Versammlung mit der einstimmigen Annahme einer entsprechenden Resolution.

Bechyne und Winter — Spina und Mahr-Harting. Auch die „Bohemia“ macht auf die Tatsache aufmerksam, daß die der tschechischen sozialdemokratischen Partei angehörigen jetzigen Minister Bechyne und Winter die Sprachenverordnung vom 3. Jänner 1926 nicht unterschrieben haben, während die Freitag erscheinende Sprachenverordnung für die Landes- und Bezirksvertretungen von den beiden deutschen Ministern Spina und Mahr-Harting unterschrieben ist. „Die Sprachenverordnung“, so schreibt das Blatt, „ist erschienen, und man hat nicht gehört, daß Spina und Mahr-Harting im Interesse ihres Volkes dasselbe getan hätten, was Bechyne und Winter vor drei Jahren im Interesse der Minderheitsvölker des Staates tun zu müssen glaubten, obwohl es die zwei Deutschen im Hinblick auf das inzwischen ergangene Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgerichtes leichter gehabt hätten, als die zwei Tschechen vor drei Jahren.“

Weitere Ausschlüsse aus der kommunistischen Partei. Wie das „Rude Pravo“ mitteilt, hat die Kreisorganisation Prag der kommunistischen Partei den Beschluß der Organisation der kommunistischen Partei in Prag II, die Mitglieder Vladimir Hentz, Adalbert Fischer und Emanuel Bodenka aus der Partei auszuschließen, durchgeführt. Von den Ausgeschlossenen ist in weiteren Kreisen Adalbert Fischer bekannt, der Sekretär des Verbandes der tschechoslowakischen Konsumgenossenschaften. Außerdem wurde beschloffen, dem Senator Skalck einen öffentlichen Tadel wegen Nichterfüllung kommunistischer Pflichten zu erteilen. Wie übrigens die „Lidové Noviny“ melden, konnte der bekannte Führer der Kommunisten in der Slowakei Berálek in einer kommunistischen Versammlung in Raßkau nicht reden, weil die Majorität der Versammlung dies auf keinen Fall zulassen wollte.

## Der Schatz der Sierra Madre

Von V. Traven. 49

(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

Das ist eben sehr einfach, so schloß Howard seine Erzählung. „Die Donja Maria hatte nur eins vergessen, daß Gold auch manchmal unsichtbar macht. Ich wollte euch die Geschichte ja auch nur erzählen, um euch zu zeigen, daß der Transport ebensogut seine Schwierigkeiten hat wie das Suchen und das Graben. Und selbst wenn man alles so schön in Sicherheit zu haben glaubt, so ist das dann noch nicht entschieden, ob man sich davon auch nur eine Tasse Staffee wird kaufen können. Das alles ist ja der Grund, warum Gold so teuer ist.“

„Gibt es denn da keine Möglichkeit,“ sagte Curtin, „daß man vielleicht herausfinden kann, wo die Mine war? Die Frau hat doch nicht alles ausgebeutet, die hat doch genug zurückgelassen.“

„Die Mine kannst du sehr leicht finden,“ erwiderte Howard, „aber du kommst zu spät. Die wird von einer großen Mininggesellschaft ausgebeutet, und sie hat der Gesellschaft schon zehnmal mehr eingebracht, als sie der verarmten Donja Maria gebracht hat. Die Mine scheint in der Tat unerschöpflich zu sein. Kannst sie ganz leicht finden, sie heißt „Donja-Maria-Mine“, und sie liegt in der Nähe von Guacal. Kannst arbeiten da im Wadentah, wenn es dir Vergnügen macht.“

Die Männer sahen noch eine Weile um das langsam verglimmende Feuer, und dann begannen sie aufzustehen. Die redeten sich, traten mit den Füßen auf den Boden und wollten hinüber zum Zelt gehen.

„Die Geschichte ist schon mehr als hundert Jahre alt,“ sagte da Lacaud.

„Das hat ja niemand bestritten,“ sagte Dobbs.

Mitleid noch mit dem von Spott. Mitleid war ihnen fremd, und um ihn zu verhöhnen, dazu fühlten sie sich nicht interessiert genug. Es war ihnen nuncmehr ganz gleichgültig, was der Mann tat, solange er ihnen keine Unbequemlichkeiten bereitere. Selbst wenn er einen Berg aus gediegenem Golde gefunden haben würde, sie wären noch sehr im Zweifel gewesen, ob sie ihren Plan, am folgenden Morgen abzureisen, auch nur um einen Tag verschoben hätten. Sie hatten sich in die sofortige Abreise so sehr verbißten, daß nichts sie hätte aufhalten können. Sie waren mit einem Male der Einsamkeit, der Schuferei und der harten Lebensweise so überdrüssig geworden, daß sie nichts nennen konnten, was sie bewegen haben könnte, auch nur einen Tag länger hierzulieben. Ihre Stimmung war so, daß sie Lacaud halbtot geprügelt haben würden, wenn er auch nur den Versuch gemacht hätte, sie zu überreden, noch eine Woche hier zu verweilen, weil er einer großen Sache auf der Spur sei. Als Howard so nebenbei hinwarf, daß Lacaud genau zu wissen scheine, was er wolle, denn er handle nicht ganz so träumerisch wie ein Ewigler, da sagte Curtin: „Mich kann nichts verwirren. Er könnte mir ein Stück orange so groß wie meine Faust. Ich will es gar nicht haben.“

„Haben? Warum nicht?“ sagte Dobbs.

„Haben schon. Aber wie fortbringen? Wir können das, was wir haben, ja schon kaum heimtragen. Ich will nichts mehr, oder er müßte es mir schon nach Durango bringen. Also nun ruhig davon.“

Diesen Abend sahen sie ziemlich schweigsam an Feuer. Jeder war mit seinen Gedanken und Plänen viel zu sehr beschäftigt, als daß er etwas erzählt hätte, oder als daß er einem andern in Ruhe hätte zuhören können. Es war noch dunkel, als sie das Zelt abdrachen und sich auf den Weg machten.

„Du bleibst wohl noch hier?“ fragte Curtin den Lacaud.

„Ja, ich habe hier noch zu tun,“ sagte er. „Dann viel Glück, Junge. Vielleicht haben wir später einmal Zeit, deine schöne Geschichte zu hören,“ meinte Dobbs lachend. „Dann kommst du vielleicht auch Beweise bringen.“

Lacaud schob die Hände in die Taschen und antwortete: „Beweise? Beweise, jagst du? Die kann ich jetzt schon bringen. Aber ihr habt ja keine Zeit.“

„Die haben wir auch nicht,“ sagte Dobbs. „Dann müssen wir jetzt gehen. Wir haben es eilig, ins Trockene zu kommen.“

Howard gab Lacaud die Hand und sagte: „Ich habe dir da Salz, Pfeffer und noch einige andre Kleinigkeiten zurückgelassen, die uns nur im Wege sind. Kannst du vielleicht brauchen. Da liegt auch noch ein Stück Zeltuch. Magst du auch haben, ist gut für den Regen in der Nacht.“

„Danke“, erwiderte Lacaud.

Auch Dobbs und Curtin schüttelten Lacaud die Hand. Dobbs gab ihm Tabak, und Curtin gab ihm eine Handvoll Patronen. Jetzt als sie schieden, wurden sie um einennmal Freunde. Curtin hatte es bereits auf der Zunge, ihn einzuladen, mit ihnen zurückzugehen, weil es ja hier für ihn fürchterlich sein müsse, allein in dem Dickicht zu hocken, und wo gar keine Hoffnung sei, etwas zu finden, weil sie lange genug hier gewesen seien und jedes Scheinchen ungenutzt hätten und sie genau wüßten, was und was nicht hier zu finden sei. Aber er sagte es nicht und sagte nur: „Good bye.“

Howard hatte ein ähnliches Verlangen. Er wollte ihn ermahnen, mitzukommen, und er gedachte, ihm eine Antstellung in seinem Kino zu geben, als Vorführungsoperator oder als Hausverwalter. Aber auch er sprach das nicht aus, gab ihm nur die Hand und sagte nur: „Good bye.“



# Im Schatten der Hahnenchwänze

Am Vorkriegsabend der österreichischen Reaktion prangt die Hahnenfeder. Sie ist Symbol des österreichischen Faschismus, der auf den Düngergruben des Großkapitalismus und in den Kontoren der Schwerindustrie gewachsen ist. Der Wundadenmilitarismus der österreichischen „Antimargisten“ aber ist nicht etwa das Geschöpf befruchteter Halbblütentums, das in erbeingewonnener Idiosynkrasie gegen großstädtischen Fortschritt rebelliert, nein, es ist das Werk der Großindustrie, der Sünderbarren, der Grubenmagnaten allein. In den Kassenkassernen und in den Klubesseln der Generaldirektionen wurden die Statuten des „Heimwehrverbandes“ ausgearbeitet, in den Gehirnen arbeitserfeindlicher Werksgenieure, in den Bierneiren provinzieller Pseudointelligenzen wurde die Organisation der Unternehmervorden geboren. Die Hahnenfeder soll der Sache bloß den Anstrich dörflicher Bonhomie geben. Freilich, das Gros der faschistischen Rekruten stellt die Bauernschaft, die sich mit Freibeit und Gratismonturen zu den Kohorten kapitalistischer Freibeiter pressen läßt. In Steiermark gibt es keine Veteranenvereine mehr, ihre Mitglieder sind zur „Heimwehr“ übergelaufen. Aber das Kommando führt der „Gru-benaftionär“.

Die heimische „Heimwehr“ ist mit Waffen bestens besorgt. Es stehen für sie 26.000 Mann-lidergewehre bereit. Jedes Stützgruppenkommando verfügt über zwei Maschinengewehre, über ge-nügend viele Handgranaten und auch an Artille-rie fehlt es ihr nicht. In den Alpen zwischen Oberwölz und Anitzfeld sind mehrere Gebirgs-haubtzen verborgen und können jederzeit mobil gemacht werden. In Graz, der Metropole, be-sitzen die grün-weißen Krafteier allein 21 Ma-schinengewehre, die in den Couleurbuden und in den Kellern der bürgerlichen Turnvereine bereit-liegen. Die Behörden kennen diese Schlupfwinkel, aber es fällt ihnen nicht im Traum ein, gegen diese Bürgerkriegsvorbereitungen vorzu-gehen, denn an ihren Spitzen und auch innerhalb der subalternen Beamtenschaft nimmt man offen für die Rechtsstaatlichen Partei und verbündet sich offen mit den Feinden der Republik. In Steiermark gibt es hohe Staatsbeamte, die im Dienst das Abzeichen der Heimwehr tragen, sogar Richter, hier gibt es Polizeioffiziere, die die sozial-demokratischen Funktionäre in Staat und Ge-meinde an den Galgen wünschen, hier gibt es Offiziere der Republik, die in Uniform und in förmlicher Deutlichkeit die Übungen der Heim-wehr leiten. Ebenso fördert die Gendarmerie die Pläne der Umstürzler, ohne daß gegen diese Kumerei energisch vorgegangen wird. Steier-mark ist das Land des Hochverrats, das Eldo-rado des österreichischen Faschismus, aber dieser Hochverrat ist höchst offiziell, er trägt die Amts-stampfgabe.

Die „Heimwehr“ ist nicht nur antiproleta-rioch, nicht nur ein Instrument des Kapitalismus gegen die Gewerkschaften, sie ist auch antirepubli-kanisch. Pfriener häßt die Republik, er will die Diktatur. Verschiedene Strömungen machen sich geltend. Einige Grubren wollen den Anschluß an Deutschland eine Dornamonarchie, ein Teil ist für die Restaurierung des österreich-ungari-schen Nationalstaates. Die Regierung steht diesen Abenteurern schweigend gegenüber, sie wird im „gegebenen Augenblick“ zu allem bereit sein. Immer wieder hört man Gerüchte, daß sich die „Heimwehr“ von den bürgerlichen Parteien tren-nen will, um eine Sonderstellung antiparlamen-tarischer Art vorzunehmen. Derselbe immer wie-der Konzeptionen der Regierung an die Faschisten, fällt ihr nicht ein, die pflichtvergessenen Offiziere wegen ihrer Ablichtungsarbeit bei den Heim-wehren zu disziplinieren, fällt ihr nicht ein, auf den Tisch zu schlagen und den offenen Bürger-kriegsbeherrern ein Ende zu machen, fällt ihr nicht ein einzuschreiben, wenn sich österreichische Staatsbeamte nicht entblenden, die Nachbarrevolu-tionen in der schäblichsten Art zu verböhnen. Die Heimwehrtroubaduren freuen sich bereits auf den Augenblick, wo sie in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien werden einmarschieren können. Sie sind vom Imperialismus besessen, die armen Narren mit dem Dornschädel anhub. Sie verges-sen, daß es in der Republik Österreich nicht nur Düngräuben gibt, sondern auch Städte mit einem mächtigen Proletariat, das achtsam auf-borcht.

Abgesehen von einigen Arbeitern, die man mit allen Mitteln des Betrübterrors zur Mit-gliedschaft bei der Heimwehr zwingen hat, steht das Proletariat den Faschisten fern. Nun ver-luchen die Unternehmervorden eine verzweifelte Propagandaaktion. Wie die Dinge liegen, holen sie sich bei den Werkstätten eine heftige Abwehr. Die Arbeiter vergessen die Anute nicht, die hinter der Heimwehr kommt und von der sie tagtäglich eine Kostprobe erhalten. Steiermark liegt in Europa, aber es gibt dort noch regelrechte Sklaverei. Das Grubenproletariat steht unter Ver-hältnissen, die einfach himmelstreichend sind. Hungerlöhne, Wohnhöhlen und Schlangen. Ein charakteristischer Vorfall: die Arbeiter von Eisen-erz unterhalten einen Konsumverein. Dieser be-sitzt ein Auto, das täglich vom Ort Lebensmittel in die Hütten der Arbeiter brachte. Zu den Arbeiterhäusern am Erberg führt nur eine Straße und die gehört der Alpinen Montan-gesellschaft. Vor einigen Tagen ereignete sich nun dort ein bemerkenswerter Zwischenfall. Ein hahnenfederlicher Werksgenieur hielt das Auto auf und befahl dem Lenker, wieder nach Eisen-erz zurückzufahren, da die Generaldirektion dem Kon-sumverein die Benützung der Straße verboten

# Deutschnationales Deutschtum.

## Lieber deutsche Stimmen verloren gehen lassen, als sie einem deutschen Sozialdemokraten geben!

Rechtlich spät, aber doch nicht ganz zu spät, fällt uns das Exemplar eines Flugblattes in die Hände, das vor den Wahlen in die Bezirksvertretungen unter den deutschen Wählern in Klado verteilt wurde. Dieses Flugblatt hat einen so einzig-artigen Inhalt, daß seine Veröf-fentlichung nicht nur auch heute noch, sondern dauernd wirksam bleiben dürfte. Hier ist es im vollen Wortlaut:

**Weitergeben!** **Weitergeben!**  
**Zur Aufklärung!**

Die deutsche Minderheit in Klado und Um-gabung hat für die kommenden

**Wahlen in die Bezirksvertretung**  
infolge der hohen Wahlgahl zur Erreichung eines Mandates keine Wahlwerber aufgestellt. Sie gibt daher, weil kein Wahlberechtigtens getroffen wurde, bei der Wahl in die Bezirksvertretung ein-weder leere Umschläge oder die Umschläge mit allen ischischen Listen in die Urne und enthält sich so der Stimmenabgabe.

Für die Wahlen in die Landesvertre-tung liegen 6 deutsche Listen auf. Es wähle je-der nach seiner Ueberzeugung!

**Gewählt muß werden!**  
**Keine deutsche Stimme darf verloren gehen!!!**

Die vorbildlichen deutschen Bürger, die für diesen Witsch verantwortlich sind, brachten zwar

nicht den Mut auf, ihren Namen darunter zu setzen. Immerhin aber ist der Drucker ange-gaben: es sind die Brüder Butter in Ro-motau, bei denen bekanntlich auch das homo-lauer deutschnationale Organ, das „Deutsche Volksblatt“ erscheint. Also weiß man doch, woher der Wind weht. Die Deutschbürger-lichen konnten in Klado nicht kandidieren, die einzige Wahlpartei dort war für die Bezirksver-tretungswahlen die deutsche sozialdem-o-kratische Arbeiterpartei. Und da hat-ten nun die schreivernten deutschen Bürger von Klado die Stirn, den Wählern die Anweisung zu geben, lieber leere Stimmzettel oder nur die ischischen Stimmzettel abzugeben, als die Liste der deutschen Sozialdemokraten, deren Exi-stenz in dem Flugblatt halb klump, halb raffiniert untergeschlagen wurde! In einem Atem aber sogten sie den deutschen Wählern, daß — bei den Landeswahlen — keine deutsche Stimme verloren gehen dürfe.

Diese Tatsachen genügen, es braucht kaum vieler Worte, um die Haltung solcher national-deutscher Bürger und ihrer Parteien zu kennzeich-nen. Nicht nur in Klado wird man sich diese Geschichte gut merken — es wird ja nicht allzu-lange bis zu den nächsten Wahlen dauern! — son-derman wird sich dieses Dokument überall gut aufheben und den Deutschnationalen bei nächster Gelegenheit in der Öffentlichkeit unter die Nase reiben!

# Neuer Kurs in der kommunistischen Kommunalpolitik.

## Rein zusammengehen mit der Sozialdemokratie.

Wie allgemein bekannt, gibt es zahlreiche Ge-meinden, in denen Kommunisten und Sozial-demokraten in vielen Angelegenheiten bisher ge-meinsam vorgegangen sind. Dieser eine Reiz des Zusammengehens der Arbeiterparteien soll nun, so will es die kommunistische Parteizentrale aus dem öffentlichen Leben verschwinden. Das „Rude-Prävo“ schreibt nämlich:

„In unserer Partei gibt es noch einen Winkel der ärgsten reformistischen Traditionen: das ist un-sere Kommunalpolitik. Wenn wir nicht auf die-sen Gebiete eine gründliche Reinigung der Partei-linie durchführen wollen, droht uns eine sehr große und sehr ernste Gefahr. Die Richtlinien, welche für die Arbeit der Kommunisten in den Selbstverwal-tungsgewerken im Vorjahre durch unsere kommuna-le Abteilung herausgegeben wurden, müssen einer gründlichen Revision unterzogen werden. Mit der Politik des Blocks mit den sozialistischen Führern, die noch in der Mehrheit der kommunalen Einrichtungen be-steht, muß ein Ende gemacht werden. Es muß auch ein Ende gemacht werden mit der fehlerhaften opportunistischen Ansicht, es sei möglich, für die Reformisten in den kommunalen Insti-tutionen in den Bezirks- und Landesvertretungen zu stimmen, wenn sie nur Arbeiter sind.“

Unsere Genossen, die in den Gemeinden und Bezirken sowie in den Ländern tätig sind, können sich nur darauf gefaßt machen in jeder Arbeit-sfrage von den Kommunisten im Striche gelassen zu werden, nur weil der bezügliche Antrag von So-zialdemokraten, mit denen man nach Ansicht des Politbüros nicht zusammengehen kann, gestellt wird. Die Kommunisten wollen lieber den Bür-gerlichen in den Gemeinden wieder zur Macht verhelfen, als daß sie mit den Vertrauensmän-nern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu-sammengehen. Bisher waren die Kommunisten die perfekten Bundesgenossen des Bürgerturns, es gelüftet aber die Leitung der kommunistischen Partei nach dem Ruhm, die kommunistische Partei offen zu einem Werkzeug bürgerlicher Reaktion zu machen. Wenn das Bürgerturn in Zu-kunft in den Gemeinden, Bezirken und Ländern gegen die Arbeiterchaft vorgehen wird, kann es mit Sicher-heit auf die Unterstützung der Kom-munisten rechnen.

Der Wagen mußte heimkehren, die am Berge oben wohnenden Arbeiter waren ohne Lebensmittel. Es führt nur jene Straße hinauf. So bemühte sie das gleiche Auto am nächsten Tag. Diesmal aber ging es wesentlich ärger zu. Der Ingenieur ließ einfach die Waren am kalben Wege abladen und es kam zu einer Schlägerei zwischen den Hahnenchwänzlern und Arbeitern, die über die niedertrüchtige Kumerei der Unter-nehmergardisten erbittert waren.

Ein anderer Vorfall, der für die Mentalität der österreichischen Unternehmer, denen die Strei-kerformationen der Heimwehr sehr am Herzen liegen, kennzeichnend ist. Am Erberg besitzt die Alpine Montangesellschaft einen Versammlungs-saal, den alle Bergarbeiterorganisationen, die sozialdemokratischen genau so wie die bürgerlichen Scheingewerkschaften, benützt haben. Als sich nun kürzlich der sozialdemokratische Bergarbeiterver-band um die Ueberlassung des Lokales für eine Versammlung bewarb, wies man ihn ab. Am nächsten Tage aber durften sich dort die Heim-wehrleute versammeln und außerdem den dort-hin führenden Aufzug benützen, der sonst für alle gesperrt ist. Ein Heimwehrmann erklärte dabei den protestierenden Arbeitern: „Die Heimwehr ist auch für die Unternehmer. Ihr nicht!“

Dazu kommen die täglichen Terrordrohungen der Faschisten und ihre Gewaltakte. Jede Woche werden einige Heimwehrrevolver los. Sie finden: Richter, die den Schützen mit größer Bereit-willigkeit „Notwehr“ zubilligen. Die Steier-mark ist ein Wildwest unter der Patronanz der Landesregierung.

Das Werden der Heimatschützer ist ver-gänglich. Die Arbeiter wollen nichts von ihnen wissen. Ihre Propagandaaufmärsche, die den Industriellenverbänden reichlich viel Geld kosten, enden mit Blamagen. Kürzlich hat man die Teile eines Heimwehrguges in Ligm, einem Markt in Steiermark, mit einem Rechtslopf beworfen, wo-für sich dann die Pagen des Industriellenver-bandes natürlich blutig rächten. Die Heimwehr ist die Hoffnung der österreichischen Reaktion. Vom Parlament erwartet sie nichts mehr. Die Wiener Hausheeren, die schon seit Jahren blut-dürstig nach einem Mussolini rufen, haben kürz-lich anlässlich einer ihnen ungenehmen Entschei-dung des Verfassungsgerichtshofes gerufen: „Blut-sinn! Da muß die Heimwehr her. Die ist unsere einzige Hoffnung!“ Diese Rufe, im Gerichtssaal

# Tagesneuigkeiten.

## Schiffskatastrophe.

### Ein Fischdampfer mit 42 Mann im Atlantik untergegangen.

Paris, 6. Jänner. Der seit dem 14. De-zenber überfallige und später als verschollen ge-meldete französische Fischdampfer „Pacifique“ ist in der Nacht vom Freitag auf Samstag mit Mann und Maus untergegangen. Er wurde auf der Fahrt nach Neu-England von einer mächtigen Welle ledgeschlagen und sank nach kurzer Zeit mit seiner Besatzung von 38 Mann und den an Bord befindlichen vier Passagieren.

## Einer der Hauptschuldigen am Welt-krieg gestorben.

### Der Massenschlichter Nikolajew.

Atja, 6. Jänner. (Savas.) In der Nacht auf heute ist in Antibes an der französischen Ri-viera Großfürst Nikolaj Nikolajew gestorben, der an einer heftigen Lungenerkrankung erkrankt war.

Nikolaj Nikolajew stand im 78. Lebensjahre. Er trat politisch und militärisch in Russland seit der ersten Revolution hervor und galt als einer der Führer der panslawistischen Kriegspartei. Seine Gattin, eine Tochter des berühmten Nikita von Montenegro, legte ihren ganzen Einfluß in Petersburg für die kriegerische Politik der Ban-slawisten ein. Im Sommer 1914 setzte Nikolaj die Mobilisierung der russischen Armee durch, die dann zum Anlaß des deutschen Ultimatus wurde und, da sie die deutsche Mobilisierung notwendig aus-ließ, jede Möglichkeit einer friedlichen Beilegung des Konfliktes, die sonst noch durch ein gemeinsames Vorgehen der Kabinette von Berlin und London bestanden hätte, zerstörte.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß er von den Plä-nen der Sarajewer Attentäter gewußt hat. Es ist immerhin auffällig, daß die russischen Kriegsvorbereitungen schon im Frühjahr 1914 eingeleitet wurden, daß man in Petersburg Militärfreien also für den Sommer 1914 einen Zusammenstoß erwartete.

Im Kriege war Nikolaj Kommandant der rus-sischen Armeen, die gegen Estland und Galizien vorgingen. Seine Führung war nicht ungeschick, aber auch rückwärtslos. Er war einer der Massenschlichter, die z. B. in der Karpaten-schlacht ohne jedes Bedenken Zehntausende opfereten. Nach der Niederlage bei Gorlice und der Räumung Polens mußte Nikolaj den Oberbefehl abgeben. Er kommandierte dann im Kaukasus. Die Poltschewen hielten ihn eine Zeit gefangen, ließen aber gerade ihm gegenüber Milde walten. Er lebte dann in Deutschland und Frankreich. Er bleibt eine der blutigsten Gestalten der Geschichte des Jorismus.

## Schweres Autounglück bei Eichwald.

### Ein Autofahrer von einem Auto getötet, eine Sti-fahrerin schwer verletzt.

Das herrliche Win erweiter am letzten Sonn-tag lockte viele Laufende Autofahrer und Natur-freunde ins Erzgebirge. Die Straße von Eih-wald nach Zinnwald wurde von den ersten Morgenstunden an von Autofahrern und Autos stark frequentiert. Alles drängte, von der elektrischen Straßenbahn in Eichwald kommend, zum Bahnhof in Ober-Eichwald, um noch den Sport-zug nach Moldau zu erreichen. Um diese Zeit, etwa um 9 Uhr vormittags, fuhr auch auf der linken Straßenseite ein Pferdegeschlitten nach Zinn-wald, in welchem sich die drei Töchter des Fabri-kanten C. B. L. in aus Illerodorf bei Zug, ein Fräulein Milich und der Aufseher befanden. Oberhalb des Hammersees bei Eich-wald, in der Nähe des Wasserreservoirs, kam ihm das nur vom Chauffeur besetzte Privatauto der „Häuten-Vogelgesellschaft „Jenis“, Teplich, in sehr raschem Tempo entgegen. In Anbetracht der großen Zahl der Fußgänger scheint der Chauffeur ein Unglück befürchtet zu haben, weshalb er die Bremsen plötzlich und scharf anzog. Dadurch kam der Wagen ins Schleudern und prallte mit kolossaler Wucht auf den Schlitten, der in den Strahlengraben geworfen und schwer beschädigt wurde. Durch die plötzliche Drehung des Autos wurden aber auch zwei Fußgänger, der Eisen-bahnangestellte Franz Lisch und die Schneiderin Luise Triltsch aus Wisterrichan bei Teplich mit-gerissen, von dem Auto zu Boden geschleudert und überfahren. Lisch lag unter den Vorder-rädern des Autos. Die Infrassen des Schlittens und der Chauffeur des Autos erlitten keine nen-nenswerten Verletzungen, während Lisch und Fräulein Triltsch schwere Knochenbrüche davon-trugen. Lisch wurden beide Beine gebrochen, außerdem erlitt er einen schweren Schädelbruch. Fräulein Triltsch erlitt einen komplizierten Unter-schenkelbruch mit einer offenen Wunde. Die bei-den Schwerverletzten wurden von einem Privat-auto in das Bezirkskrankenhaus überführt, doch starb Lisch noch auf dem Wege dahin. Er stand im Alter von erst 35 Jahren.

Der Unfall mag zum Teil auf die unzure-ichenden Verkehrsverhältnisse in der Seegrund-strasse zurückzuführen sein, zum Teil aber auch auf die Fahrlässigkeit des Chauffeurs, der, wie uns von Augenzeugen mitgeteilt wird, mit über-mäßiger Geschwindigkeit und ohne Achten auf der glatten Straße talwärts fuhr. Ueber diese Un-vorsichtigkeit des Chauffeurs gerieten die Passan-ten, die Zeugen dieses tragischen Unglücks waren, in begriffliche Erregung und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte man an dem Chauffeur die Schuld-tug walten lassen. Der Chauffeur wurde von der Eismalder Polizei verhaftet und dem Be-zirksgericht eingeliefert.

## Wahlerfolg der deutschen Sozial-demokratie.

Berlin, 7. Jänner. (Eigenbericht.) Gestern hat die Sozialdemokratie wieder einen erfreulichen Wahlerfolg erzielt. In dem kleinen Land Lippe-Deimold, wo die Sozialdemokratie seit zehn Jahren führend an der Regierung beteiligt ist, konnte sie ihre Stimmenzahl gegenüber der Reichstagswahl vom Mai 1928 um 5000 Stim-men auf 31.300 steigern. Katastrophal ist die Niederlage der Deutschnationalen, die gegenüber der letzten Landtagswahl rund 11.000, gegenüber der Reichstagswahl 4000 Stimmen verloren. Die Sozialdemokratie behält ihre bisherigen neun Mandate, die Deutschnatio-nalen gehen von fünf auf drei Landate zurück, die Kommunisten haben wie bisher nur ein Mandat.

## Die Stimmes-Affäre.

### Voruntersuchung abgeschlossen.

Berlin, 7. Jänner. (Eigenbericht.) Wie hier berichtet wird, ist die Voruntersuchung gegen Hugo Stinnes und die Personen, die an den ihm zur Last gelegten betrügerischen Reg-anleihenmeldungen beteiligt sind, abgeschlossen. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur Stel-lung ihrer Anträge zugesendet worden. Die Unter-suchung hat in der letzten Zeit erheblich an Um-fang zugenommen und sich nicht nur auf den Fall Stinnes und die mit ihm verbundenen Komplexe erstreckt, sondern ist weit über den ursprünglichen Rahmen hinaus gediehen.



### Mit einem Stiftock das Auge ausgebohrt.

Am Sonntag nachmittags fiel beim Training in der Nähe von Geising ein reichsdeutscher Stiftocker so unglücklich, daß er sich die Spitze des Stiftockes in das Auge jagte, welches aus tiefster Privatheit wurde der Unglückliche sofort nach Geising überführt, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Dieser entsetzliche Unfall dürfte auf eine unvorsichtige Haltung des Stiftockes zurückzuführen sein.

### Die Kreditankalt der Deutschen läßt schon wieder von sich hören!

Wie dort die Angestellten behandelt werden.

Der „Bankbeamte“ veröffentlicht Briefe von Angestellten der „Kreditankalt der Deutschen“, aus denen hervorgeht, wie dieses „nationale“ Institut seine deutschen Angestellten behandelt. So wird in einem Briefe erzählt:

Die offizielle Arbeitszeit (7 1/2 Stunden) wird nicht eingehalten. Die Urlohn bildet stark reduzierter Boonienstand. Seit dem Jahre 1925 wurden 3 Beamte abgebaut. Die an und für sich stark überlastete Beamtenschaft wird zu Zwangsarbeiten (Portierdienste) herangezogen. Tägliche Arbeitsstunden 2 bis 3 Stunden. Eine eigentliche Ueberstundenentlohnung gibt es nicht. Die im Dezember geleistete Bilanz und Mehrarbeiten werden mit durchschnittlich 70 bis 90 Heller pro Stunde entlohnt. Das halbjährige Pauschale beträgt 280 bis 410 K. Bei Empfang dieses Betrages muß jeder Beamte schriftlich bestätigen, daß er mit obiger Pauschalierung zur Gänze befriedigt ist. Während der Bilanzzeit werden 3 bis 4 Stunden täglich an Mehrarbeit geleistet. Die Kontisten arbeiten täglich 10 bis 12 Stunden ohne jedwede Vergütung.

Noch ärger erscheinen die Zustände in dieser Bank in einem zweiten Bericht:

Es ist zur ständigen Einrichtung geworden, daß die Beamten täglich über die normale Arbeitszeit arbeiten. Oft bis zu 13 Stunden, natürlich ohne Vergütung. Daß man sie zwingt, auch Samstag nachmittags und Sonntag vormittags, in einzelnen Fällen auch Sonntag nachmittags (!!) zu arbeiten, daß der Oberbuchhalter außerdem oft dahintersteht und die Kollegen fortwährend drängt, damit eine bestimmte Arbeit in einer Frist, die viel zu kurz bemessen ist, unbedingt fertig sein muß, sind alltägliche Erscheinungen.

Was sagen denn zu diesen Zuständen die in der deutsch-nationalen Partei organisierten Angestellten?

### Verbrecherrazzia in New-York.

New York, 7. Jänner. Die anfangs Dezember erfolgte Ermordung des Polizeichefs des Chicagoer Vorortes Chicago Heights Gilbert, die infolge der Namensgleichheit zu dem Gericht Anlaß gab, daß der Polizeipräsident von Chicago ermordet worden sei, hat nunmehr die Bundesbehörde zu energischen Einschreiten veranlaßt. Gegen die in Chicago Heights tätige Verbrecherorganisation, der im übrigen noch 60 andere Morde zur Last gelegt werden, wurde eine Razzia unternommen, bei der 25 Personen verhaftet worden sind. Man fand über 100 abgefeigte Zersplitterungen, die wegen ihrer großen Strenge und der damit verbundenen tödlichen Wirkung im blühende Waffenschatz der amerikanischen Verbrechertätigkeit sind, zahlreiche Revolver und außerdem andere Gegenstände in so großer Anzahl, daß zur Fortschaffung drei Lastautos notwendig waren. Der Schuphinter der Verbrecher wies ein weit verzweigtes Netzwerk der rassistischen Gänge mit geheimen Ein- und Ausgängen auf, das den Alkoholhändler und Verbrecher als Justizdiener. Von hier aus wurden auch Raubzüge organisiert, bei denen auf den durch ausgebehnte Zumpfbänder führenden einsamen Landstrassen der Umgebung aus Autos kommenden Alkoholfendungen angehalten und beraubt wurden.

Das Internationale Jugendtreffen, das vom 12. bis 14. Juli dieses Jahres einige Zehntausende Jungproletarier aus ganz Europa in Wien zusammenzuführen wird, findet auch im habsburgischen Gebiet viel Aufmerksamkeit. Der deutsche Jugendverband in der Tschechoslowakei wird diesmal weitestgehend mit den tschechischen Genossen, die ebenfalls eine große Anzahl von Teilnehmern nach Wien bringen werden. Schon wird in allen Organisationen eifrig gerüht: die Reisefassen werden nach Maßgabe der Mittel aufgefüllt, die Anmeldungen werden entgegengenommen, Ausflugspläne werden geschmiedet, denn man will ja nicht nur Wien, sondern auch das übrige schöne Oesterreich sehen. Wenn unser Jugendverband auch fast jedes Jahr einen beträchtlichen Trupp junger Arbeiter Reisende ins Ausland ermöglicht: solche Scharen wie nach Wien hat er noch nicht über die Grenze geschickt. Das ist kein Wunder, denn das rote Wien übt eine mächtige Anziehung aus und die jungen Proletarier, die immer soviel Schönes über Wien reden hören, wollen sich das nur irgend wie möglich ist, Wien auch sehen, wollen sich von dem dort Geschaffenen überzeugen. Aber auch viele erwachsene Arbeiter wollen an der Wienerreise teilnehmen; sie sind willkommen. — Die Reiseleitung bereitet Sondertransporte vor. Diese Sondertransporte werden auch die reichsdeutschen Genossen mit nach Wien bringen und die ganze Reise stark verbilligen. Die Teilnehmer aus der Tschechoslowakei werden in den Wiener Gemeindehäusern untergebracht. Die Hin- und Rückreise wird einschließlich des Festbeitrages, der zum Ju-

## Jenseits des Filmgeschäftes.

In einer Hafenschente in Marseille lebt ein Kellnermädchen. Ein verschüchtertes Geschöpf, an dessen Leib die hungrigen Blide der Matrosen kleben, das mit angstvoller Bewegung die gierigen Hände der Matrosen abhüttelt. Die Schente ist für das Mädchen ein Kerker. Jemand in einem Winkel hinter einem Zehnbefenster verbirgt sich ein Wesen, das dem Mädchen befeht. Der Vater, die Mutter des Mädchens, der Besitzer der Schente? Es wird nur ein fleischiger Arm sichtbar, der wie eine Raubtierpranke ist und Befehle auf ein Brett trommelt. Ein Mensch atmet in dieser Welt, der anders, milder ist, ein armer Schwachsinniger; dankbar für jeden Bißchen trockenes Brot, den man ihm hinstreut. Ihn betruht das Mädchen. Der Kerker auf Erden braucht einen Kerker, dem er helfen kann.

In dem qualmverhängten, ländurchtollten Raum verirrt sich eines Tages ein junger Bursche. Sohn einer Wäscherin, unfähig, in der Enge seines Alltags weiterzuleben, erfüllt von der brennenden Sehnsucht nach der Ferne, nach dem Meere. Mitten im Schmutz dieser Schente wächst zwischen dem Burschen und dem Mädchen eine reine Liebe auf; sie ist so heilig, daß die Umwelt ihr nichts anhaben kann. Zum erstenmal legt das Mädchen seine kleine Kellnerinnenschürze ab und tritt in die Welt hinaus. Es befehlt mit den Burschen die Sätze in den Hafensmagazinen. Viele fremde Namen, die es buchstabiert, viele fremde Städte. Vielleicht wohnt dort ein hübscher Gluk und Helligkeit? Man muß es wagen, man muß der Sehnsucht der Herzen folgen. In Südamerika will der Bursche sich mit dem Mädchen ein neues Leben aufbauen. Schon hat er die Schiffskarten gekauft. Die Mutter hält ihn zwar zurück, aber das Mädchen und das weite Meer sind stärker. Das Schiff liegt bereits im Hafen. Stolz und groß. Morgen fährt es ab!

Da tritt etwas zwischen die beiden jungen Menschen, das sie auseinanderreißt. In einer Aufwallung seines Blutes packt der Bursch das Mädchen und preßt es an sich. In diesem Augenblick sind seine Augen wie die Augen der Männer, denen sie immer ausweichen muß, sind seine Hände wie die Hände der Männer, die sie umlauert. Wird er Mannier wie die ändern — kann er nicht mehr Geliebter sein. In einer Hafenschente, in der Parteit nicht zu Hause ist und Leidenschaft keine Formen wahr, zerbricht eine große Liebe an dem brutalen Zugriff einer Männerhand. Mehr zerbricht als diese Liebe: zwei Menschenleben zerbrechen. Das Mädchen verwehrt:

tritt zu allen Veranstaltungen und zur kostenlosen Benützung der Elektrischen berechtigt, 250 bis 280 Kronen kosten; das ist ein sehr niedriger Betrag, der bei vielen Genossen die Reiselust wecken wird. Für die Verpflegung sind, wie die Wiener Genossen mitteilen, täglich etwa drei Schilling oder 15 bis 20 Kronen zu rechnen. Das Programm des Jugendtages, das schon in einer früheren Nummer dieses Blattes veröffentlicht wurde, weckt überall Freude und Erwartung. — Die Reiseleitung (Sekretariat des Sozialistischen Jugendverbandes, Tschil-Schönan, Seilerstraße Nr. 1) bemüht sich, einen Ueberblick über die Teilnahme zu gewinnen, da sie die Sondertransporte organisieren muß. Sie setzt als letzte Frist für die Anmeldung den 15. März fest. Alle jungen Genossen, die sich an der Fahrt beteiligen, mögen sich schon jetzt die Legitimationen des Bundes wandernder Arbeiterjugend beschaffen, die zur Inanspruchnahme einer Fahrpreisermäßigung berechtigen.

Das Akerital. Wie das „Narodni Spobozeni“ berichtet, ist der bekannte Hliner Schuhfabrikant Ba'la, der zum Mitglied der mährischen Landesvertretung ernannt worden ist, der klerikalen Partei beigetreten. Da mögen noch die tschechischen Akeritalen jemanden erzählen, daß sie eine Arbeiterpartei sind, wenn der größte Fabrikant des Landes, der in seinem Betriebe keine Gewerkschaften duldet, ihr Parteigänger ist.

Der Pirat in Brand. In einem Barackelager des Wiener Hafens wurden 250 Läden und Kleinwohnungen durch ein Großfeuer vernichtet, wodurch 350 arme Familien, deren Angehörige von einer Panik erfaßt wurden, obdachlos geworden sind. In einem der in Brand geratenen Läden wurden durch die Explosion eines Spiritusfassens drei Personen schwer verletzt.

Eine Polarexpedition vermisst. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Buenos Aires wird die vom argentinischen Landwirtschaftsminister in die südlichen Polargegenden entsandte offizielle Expedition vermisst. Die argentinischen amtlichen Kreise erhielten schon durch volle 45 Tage keine Antwort auf ihre zahlreichen an die Expedition gerichteten Radiodepechen.

Der bekannte Automobilfabrikant Wenzel Klement ist gestorben. Er war einer der Begründer der Automobilindustrie in Böhmen. Die Firma Laurin und Klement ist 1925 mit den Skodawerken verschmolzen worden. Klement war eines der ernanntesten Mitglieder der böhmischen Landesvertretung.

Los von der Kirche. Nach einer amtlichen Mitteilung der Stadt Wien sind aus der dortigen römisch-katholischen Kirche seit dem Zerwürf 184.000 Menschen ausgegrenzt. Der Bericht stellt fest, daß es seit den Tagen der Reformation und der Gegenreformation keine kirchliche Bewegung in Wien gegeben hat, die so breite Schichten der Bevölkerung erfaßt hat, wie die Kirchenaustrittsbewegung der letzten 10 Jahre. Von 1905 bis 1913 sind durchschnittlich im Jahre nur 1372 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten; nach Kriegsende traten bis zum Jahre 1927 im ganzen 119.870 Personen aus. In jedem Nachkriegsjahr sind danach mehr Menschen aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, als vor dem Kriege im Verlauf von

was zurückbleibt, ist nur erbarmungslose Wirklichkeit. Das Mädchen schreit wieder den Boden der Schente, ein dumpfes Arbeitstier, eine Maschine. Man muß sich dreinfügen! Der Bursch flieht zur Mutter zurück, das Schiff fährt ohne ihn ab. Das alte Leben geht weiter. Die Sehnsucht ist begraben. Man muß sich dreinfügen!

Einer aber sagt sich nicht: der Idiot. Er hat den Plan gefaßt, aufs Meer hinauszufahren, und führt sein Vorhaben aus. In einer jämmerlichen kleinen Barke ruderte er in der Abenddämmerung dem Lande seiner Sehnsucht entgegen. Des Morgens spülen die Wellen seine Leiche ans Land.

Diese Ballade, Dichtung im höchsten und reinsten Sinn, ist der Inhalt eines Films „En rade“ („Auf der Reede“), den der junge französische Regisseur Alberto Cavalcanti gelehrt hat. Jenseits des Filmgeschäftes; im Rahmen der französischen Avantgarde, die nicht nach den Wünschen der Filmhändler Geschäftsware, sondern aus dem inneren Zwang künstlerisch schöpferischer Menschen Filmkunstwerke dreht. Die Regie des Films ist schlechthin meisterhaft; in Bildkomposition und Rhythmus, im Zusammenhang von Gebärde und Szenerie, in der Feinheit der psychologischen Details, in der schlackenlosen visuellen Gestaltung der Dichtung wird dieses Werk weder von den Filmen Chaplins noch von den besten Filmen der Russen übertroffen. Die Darstellung des Mädchens durch Katharina Gehling weist auf die größten schauspielerischen Leistungen des Films heran, an die Nielsen, die Garbo, die Gish. Ein armer Mensch, der einmal angeweht wurde vom Atem des Lebens, der in der Spelune ganz schüchtern die eleganten Seiten der Kellner aus vornehmen Restaurants nachzuarbeiten sucht, der aufklammert unter einem Strahl von Liebe und aus hohlen, leeren Augen in die Welt blickt, da die Traumbilder sich als Trug erweisen. Ohne Einschränkung und ohne Vorbehalt: „En rade“ ist der schönste, der dichterisch bedeutsamste und vollkommene Film, den ich je gesehen habe.

Und nun seine Tragik. In einer internen Vorführung wurde der Film in Wien vier Personen gezeigt. Am nächsten Tage schickte man ihn nach Paris zurück. Er verspricht kein „Geschäft“. Sie kriegen sich nicht, kein Liebeslädel, keine Eva Maria streckt die Zunge heraus, kein Frisch trägt Uniformen, es fehlt jeglicher Schmanzmann und jegliche Verbrecherromanik. „En rade“ ist nichts als ein großes Kunstwerk. Daher kann das Kinogeschäft den Film nicht verwenden. Frig Rosenfeld.

neun Jahren. Im Jahre 1928 haben bis Ende November 13.104 Personen der Kirche den Rücken gekehrt. Die Nachkriegsjahre brachten außerdem ein ständiges Ansteigen der Austrittsziffer; sie ist von rund 7000 im Jahre 1919, auf rund 14.000 im Durchschnitt der letzten Jahre gestiegen. Das Jahr 1927 war in dieser Hinsicht mit rund 20.000 Austritten ein Rekordjahr.

Zehntausend arbeitslose Schauspieler. An der großen Arbeitslosigkeit, die jetzt Amerika heim sucht, ist sehr auffallend, daß so viele Schauspieler unbefähigt sind. Zehntausend arbeitslose Schauspieler gibt es jetzt in Amerika und sie können nicht einmal der Nationalisierung die Schuld geben, wie die Arbeiter. Sie beklagen sich aber über die Kinos, die angeblich die schwere Krise des Theaters in Amerika verursachen. Es gibt aber vernünftige Leute, die auf die Habgier der Theaterdirektoren aufmerksam machen. Das Theater ist in Amerika für das Volk unerschwinglich teuer. Der billigste Platz kostet acht Dollar, mehr als vierzig Schilling, wogegen der Arbeiter um verhältnismäßig billige Preise ins Kino gehen kann.

Zum Verkauf der Gründe am Graben in Prag durch das Unterrichtsministerium, worüber wir bereits berichtet haben, meint das „Právo Lidu“ unter anderem: „Schon früher war neben dem Herrn Stejskal, der früher zur Gruppe des Abgeordneten Strubny gehört hat und sich nun zum Kreis der Agrarpartei bekennt, auch der „Präsident“ Dvořak. Soll dies der Präsident der Agrarbank gleichen Namens sein? Dann wäre damit auffällig die Tatsache erklärt, daß agrarische Faktoren eine geschäftliche Transaktion mit einem Ministerialamt durchzuführen, das in der politischen Macht ebenfalls der Agrarpartei liegt. Dadurch gewinnt die Angelegenheit mit dem Verkauf der Sitzungsgründe auf dem Graben einen eigenen politischen Beigeschmack und wir würden — wie alle Staatsbürger — wünschen, daß die Republik vor einem finanzpolitischen Skandal bewahrt wird, dessen Gefahr da ist. Das Schulministerium muß entschieden darauf vorbereitet sein, daß es sich in Sachen einläßt, die es an den zuständigen Stellen und der gesamten Öffentlichkeit gegenüber verantworten muß.“

Die größte Lokomotive Europas ist jetzt von den österreichischen Bundesbahnen fertiggestellt worden. Die Maschine kann in der Stunde 110 Kilometer zurücklegen und wird beispielsweise einen normalen D-Zug von 550 Tonnen um eine Stunde schneller als bisher von Wien nach Salzburg bringen können. Die neue Lokomotive weist eine gründliche Umgestaltung des Oberbaues gegenüber den früheren Maschinen auf. Es sollen noch mehrere solcher Lokomotiven gebaut werden, von denen man sich neben einer Verkürzung der Fahrzeit vor allem einen wesentlich billigeren Betrieb und stark verringerte Erhaltungskosten verspricht.

Schmugglerpech. Aus Ventzen wird gemeldet: Sonntag erlitt auf der Gutenbergtalstraße ein Kraftwagen eine Panne. Ein Schutzpolizist wurde auf das Hindernis aufmerksam und stellte bei näherer Kontrolle fest, daß sich in dem Automobil neun polnische Schmuggler befanden, die fünf Zentner Tabak über die Grenze schmuggeln wollten. Da sie nicht im Besitze von

### „Immerleu“ aufgelöst.

Berlin, 7. Jänner. (Eigenbericht.) Der Polizeipräsident von Berlin hat im Anschluß an die skandalösen Vorgänge am schlesischen Bahnhof, wo Mitglieder organisierter Verbrechervereine das Verammlungslokal der Hamburger Zimmerleute gestürmt und einen Zimmermann ermordet hatten, die Vereine „Immerleu“ und „Korden“ auf Grund des Vereinsgesetzes aufgelöst. Gleichzeitig hat die Staatsanwaltschaft Haftbefehle gegen die von der Kriminalpolizei festgenommenen, vom Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidentium aber wieder freigelassenen Personen beim zuständigen Amtsgericht beantragt. Das Gericht hat dem Antrag stattgegeben und die vorzeitig freigelassenen wegen Landfriedensbruch wieder verhaftet und in das Umerfangsgefängnis eingeliefert.

nötigen Ausweispapieren waren, wurden sie festgenommen und dem Gerichte zugeführt, um im Wege des beschleunigten Verfahrens abgeurteilt zu werden.

In Spanien die größte Kälte seit 30 Jahren. Dem Froste sind Samstag in Paris und in der Provinz sieben, Sonntag zwölf Personen zum Opfer gefallen. Auch in Spanien halten die Kälte und die Schneefälle in einem großen Teil des Landes an. Aus der Provinz Zamboara wird gemeldet, daß zahlreiche Dörfer und Weiler in der Gegend von Reinosa vollständig eingeschneit, aller Verbindungen beraubt, von Lebensmitteln bedroht und dem Einfall hungernder Wölfer ausgesetzt sind. In Valencia herrschen 11 Grad Kälte. Wie aus Barcelona berichtet wird, herrscht in ganz Katalonien Kälte in einer seit 30 Jahren nicht mehr beobachteten Stärke. Viele Ernteschafte sind vom Verber abgeerntet.

Drei Kinder erstickt. In der Ortschaft Dagen (Luxemburg), fand der nachts heimkehrende Arbeiter Schmitz in dem mit Rauch angefüllten Schlafzimmer seine Frau betäubt und seine drei Kinder erstickt vor. Die Frau konnte ins Leben zurückgerufen werden. Am Ofen zum Trocknen aufgehängte Wäsche hatte Feuer gefangen und durch die starke Rauchentwicklung wurde die Familie im ersten Schlaf überrollt.

80.000 Eier verbrannt. In einem Zeitungsartikel eines Grundbesitzers in Berlin-Knechtlich wurde Sonntagabend Feuer aus. Der Lagerraum des Wächters Steinhoff, in dem 80 Kisten mit zusammen 80.000 Eiern untergebracht waren, ist dem Brande zum Opfer gefallen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt, doch wird Brandstiftung angenommen.

Wahlungene Flug zweier Ex-Erzherzöge. Unweit von Dijon stürzte am Sonntag ein Sportzweibecker ab, der vom Ex-Erzherzog Anton Salvator gesteuert wurde und in dem sein Bruder Franz Joseph saß. Die beiden Piloten erlitten Verletzungen und mußten in ein Krankenhaus transportiert werden. Es handelt sich um die Söhne des ehemaligen Erzherzogs Leopold Salvator, der gegenwärtig mit seiner Familie in Barcelona lebt.

Die Gefängniszelle in Brand gesteckt. Aus Thruau wird berichtet: Der aus Wärdern stammende Lehrer Josef Stastny, der wegen verschiedener Diebstähle im Galtzger Gefängnis saß, zündete in einem Analle von Geistesgestörtheit die Inneneinrichtung seiner Zelle an und verletzten einen Gendarmwachmeister, der in die Zelle eintrat. Mit schweren Brandwunden wurde Stastny in des Thruauer Krankenhauses geschafft.

### Ein Ernüchterungs-Hotel.

An der tollkühn-mexikanischen Grenze nahe der Stadt San Diego ist eine staatliche „Ernüchterungsstation“ eingerichtet worden. Diese Maßnahme hat sich aus Gründen der Verkehrssicherheit als dringend notwendig erwiesen. Täglich fahren althohndrische Amerikaner schwermütig über die Grenze, um in Mexiko das ersehnte Raß auf Borsal in sich aufzustapeln. Bei ihrer Rückkehr sind sie in der Regel stark angeheitert, so daß sie mit ihren Automobilen den bewachten Bidsakurs verfolgen und in diesem Zustande nicht selten eine schwere Gefahr für die Straßen an der Pazifikküste bedeuten. Jetzt nehmen sich die Beamten der Station dieser schwanfenden Bestalten an und bringen sie in dem neu errichteten Hause unter, wo sie ihren Rausch ausschälen können.

Dieses „Ernüchterungshotel“ ist in seinen Ausmaßen auf eine lebendige Inanspruchnahme eingerichtet: es hat über 200 Zimmer, ist im übrigen mit allem modernen Komfort versehen. Die Badeeinrichtungen stellen sich einer besonderen hervorragenden Ausstattung erfreuen, wohl unter der Ueberlegung, daß die „Hotelsäfte“ in der Regel eines erfrischenden Bades sehr bedürftig sind.

Die Höhe des Preises richtet sich, dem Zweck des Hotels entsprechend, nach dem „Grad der Anbitterung“ des „eingelieferten“ Gastes. Da viele der Hotelfäste ihr ganzes Geld jenseits der Grenze in Alkohol umgeseht haben, so sind sie nicht in der Lage, ihre Hotelrechnung zu begleichen. In diesen Fällen wird der Wagen dieser Leute als Pfand zurückbehalten, bis das Geld herbeigeschafft ist. Zeitweilig soll, wie das San Diegoer Blatt zu berichten weiß, die staatliche Ernüchterungsstation einer Befehlungsstelle für Automobile gleichen.

Dieser „Hoteltreibet“ bedeutet, wie sich schon jetzt herausgestellt hat, eine nicht unerhebliche Einnahmequelle für den Staat. Die Mittel, die er einbringt, sollen der Bekämpfung des Alkoholschmuggels ausgebaut werden.



# Volkswirtschaft. Textilarbeiter!

**Die Bolschewiken schließen in Sillein den Vertrag auf 19 Monate ab. Die Beträge in Sillein sind gegenüber Brünn ein Bettel. — Eine revolutionäre Tat in Sillein. — Ein Verrat in Nordböhmen. — Die Bolschewiken schädigen sämtliche Textilarbeiter in der Republik.**

Zu der bolschewistischen Tagespresse lesen wir jeden Tag über den Verrat der Reformisten. In allen Tonarten werden die freien Gewerkschaften in dieser Presse beschimpft und herabgesetzt, sie werden ununterbrochen als Stützen des Kapitals bezeichnet. Ueber ihr eigenes Verhalten schweigen sich die Bolschewiken wohlweislich aus. Wir wollen dies einmal an einem Beispiel aufzeigen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kommunisten wieder von einem Fingerzeig an die Unternehmer reden. Wenn wir diesen Artikel hier veröffentlichen, so nur aus dem Grunde, einmal der Arbeiterschaft aufzuzeigen, wie die Bolschewiken reden und wie sie handeln. Im übrigen wissen die Unternehmer genau, wie die Löhne in den verschiedenen Textilbetrieben sind und ihr Informationsdienst funktioniert so glänzend, daß sie alles früher erfahren als die Gewerkschaftsorganisationen.

In der großen Silleiner Tuchfabrik A. G. hat Herr Snyora, Sekretär des „Allwissenden“ Verbandes eine Teuerungsaushilfe abgeschlossen. Diese Teuerungsaushilfe ist so minimal, daß wir den Werdegang der Gewerkschaftsbewegung in Sillein kurz besprechen müssen.

Der Brünnner Bruderverband hatte in Sillein die Arbeiterschaft organisiert und den Brünnner Vertrag eingeführt. Es kam dann zur Spaltung, weil die Bolschewiken dauernd über den Verrat des Brünnner Verbandes geredet und die Mehrheit der Arbeiterschaft trat zu den Bolschewiken über. Seit dieser Zeit konnte die Arbeiterschaft in Sillein keine Lohnerhöhung mehr erhalten, so daß heute immer noch, trotz eines Streikes, die Brünnner Vertragslöhne bestehen. Während man in Brünn imstande war, Lohnerhöhungen seit dem Abbau zu erkämpfen, waren die Bolschewiken nicht imstande, Erhöhungen durchzusetzen. Um der Arbeiterschaft einmal aufzuzeigen, welche praktischen Unterschiede in der Gewerkschaftsarbeit bestehen, wollen wir die Lohnerhöhung mit dem Lohnabbau vom Jahre 1924 bis heute in Sillein und Brünn festhalten. In Nordböhmen ist das Verhältnis noch günstiger als in Brünn. Bemerkenswert ist auch, daß die Bolschewiken diese einmalige Aushilfe in Sillein für neunzehn Monate abgeschlossen haben. In Sillein wurde die einmalige Aushilfe als Erfolg hingestellt, während in Reichenberg die 61 Stundenlöhne als ein Bettel hingestellt wurden. Es sei ausdrücklich festgesetzt, daß in nachstehenden Beträgen die bereits bestehende 1927 abgeschlossene Quartalsaushilfe in Brünn angenommen wurde. Nachstehend: Ziffern werden der Arbeiterschaft die Augen öffnen:

Trotz bereits bestehender Hellerzulage in Reichenberg wäre die Aushilfe noch viel höher gewesen als in Sillein, was nachstehende Tabelle zeigt:

Gruppe:	Sillein für 19 Monate:	Reichenberg für 12 Monate:
I	200.—	231.—
II	160.—	200.90
III	80.—	193.92

Diese Ziffern der Aushilfe in Reichenberg verstehen sich ohne Hellerzulage für männliche Arbeiter über 20 Jahre.

So sieht also die Tätigkeit der Bolschewiken praktisch aus. In Reichenberg wird auf die Reformisten geschimpft, als Stützen des Kapitals hingestellt, sogar in Bildern versucht man der Arbeiterschaft klar zu machen, daß sie unter allen Umständen Helfershelfer des Kapitals sind. In Sillein ist dieser Abschluß ein tatsächlicher Beitritt gegenüber der bestehenden Hellerzulage in Reichenberg, „aber eine revolutionäre Tat“, weil die Bolschewiken diesen Abschluß getätigt haben. Die Bolschewiken haben durch diesen Abschluß, nachdem es sich um eine der größten Tuchfabriken der Republik handelt, den Unternehmern den Weg gezeigt, daß sie nichts bewilligen brauchen, denn sonst hätten sie mit dem Abschluß unbedingt noch zuwarten müssen, um nicht die noch laufenden großen Lohnbewegungen zu schädigen. Wie können die freien Gewerkschaften gegenüber den Unternehmern argumentieren, wenn die Bolschewiken derart schlechte Beispiele geben wie in Sillein? Die Bolschewiken haben durch diesen Abschluß die gesamte Textilarbeiterchaft der Republik schwer geschädigt.

Jeder denkende Gewerkschafter muß sich die Frage vorlegen, warum 150.000 Textilarbeiter in den Kampf treten sollen, während annähernd 2000 Textilarbeiter in Sillein, die vollständig bolschewistisch organisiert sind, aus diesem Kampfe ausgeschaltet werden? Diese Demagogie geht wirklich heute schon über den Verstand der Arbeiter, aber dadurch wird man jedem Textilarbeiter sicherer die Augen öffnen.

Rationalisiert man in Sillein nicht? Sind die Löhne der Frauen und Jugendlichen nicht niedriger als die der Männer? Warum schalten die Bolschewiken die Textilarbeiter in Sillein aus? Warum wird dort nicht gekämpft? Warum werden dort keine Kampfausschüsse gewählt?

## Ein Neujahrsgeschenk der deutschen Agrarier für die Goldensteiner Kalkarbeiter.

Die Kalkarbeiter von Goldenstein (Bezirk Währ. Schönberg), die sehr schlecht entlohnt waren, haben sich im Laufe der Zeit durch ihre Organisation, den Bauarbeiterverband, doch einigermaßen etwas bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpft. Trotz alledem sind die Löhne noch sehr niedrig, da die Kalkarbeiter in der kommunistischen Hochburg Zschdowitz in Schlesien durch ihren ständigen Winterschlaf dazu beitragen, eine Besserstellung der Kalkarbeiterschaft nicht möglich machen zu können.

Nun beschloßen die Goldensteiner Kalkarbeiter den bestehenden Lohnvertrag zu kündigen und eine Teuerungszulage von 400 Kronen für Verheiratete und 300 Kronen für Ledige zu verlangen. Gleichfalls sollte der Vertrag bis Ende Dezember 1929 mit dem alten Wortlaut verlängert werden.

Die am 9. Dezember 1928 abgehaltenen Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, da die deutschen Agrarier, denen das Werk gehört, erst von einer Zulage überhaupt nichts wissen wollten, trotzdem ja sie es waren, die durch die Einführung der Fälle den Arbeitern den Proleten entsprechend höher hängen halfen, und dann den Vorschlag machten, dem einzelnen Arbeiter 30 K bis 60 K zu gewähren. Um dieses Forderungsangebot schmählicher zu machen, hatten sie sich den Mäher des Kalk-, Ziegel- und Steinindustriellenverbandes, den Herrn Gerstenkorn, der den Arbeitern durch seine spitzigen und direkt beleidigenden Redensarten, die er bei den Verhandlungen führt, bekannt ist, mitgebracht. Auch in Goldenstein hat sich der Mann erkühnt, den Arbeitervertretern vorzumonstrieren, daß nicht vergessen werden dürfe, daß die Arbeit in den Kalkwerken eine sehr gesunde ist und das gewissermaßen auch bei der Lohnfrage berücksichtigt werden müsse. Solche Argumente zu gebrauchen ist ein Hohn für die Arbeiter, die das ganze Jahr für einen Hungerlohn und bei jeder Witterung schinden müssen. Warum macht Herr Gerstenkorn nicht unter seinen Mitgliedern, der Kalk-, Stein- und Ziegelindustriellen und deren Familien Propaganda, daß sie anstatt ihren abgerackerten Körper

nach Karlsbad zu schleppen, lieber als Steinarbeiter zu den deutschen Agrariern nach Goldenstein gehen sollten, um dort für 2 Kronen und 2.50 Kronen pro Stunde in der gefundenen Luft und bei der gesunden Kalkarbeit Erholung zu finden. Die Herrschaften können ja im Winter bis zum Bauch in Schnee waten und im Sommer im Ofen bei 50 Grad Hitze ihre Gesundheit bei einem Menü von Suppe, Kartoffeln und Kaffee herbeiführen und dem Herrgott danken, daß sie in solch gesunde Verhältnisse gekommen sind und keine Ursache haben, etwas anderes zu fordern. Am Schlusse der Verhandlung machte Herr Hilmer, der Geschäftsführer dieser Werke, den Vorschlag, 100 bis 150 Kronen an Aushilfe zu gewähren, jedoch die Ablaufzeit des Vertrages bis 30. September 1929 festzulegen. Dieses ganz durchsichtige Angebot lehnten die Arbeitervertreter ab und ließen die Arbeiter selbst darüber entscheiden.

Die Arbeiterschaft hat auf Grund der Erfahrungen dahin entschieden, daß auch dieses Angebot nicht akzeptiert werden kann und die Verhandlungen weiter geführt werden sollen. Dieser Beschluß wurde der Firma am 20. Dezember 1928 übermittelt und anstatt zu verhandeln, um doch eine Einigung zu erzielen, wurden nach dem Rezept des Herrn Gerstenkorn, — das in Nordböhmen z. B. bei den Zettener Kalk- und Ziegelwerken schon im Jahre 1922 in Anwendung kam, alle Arbeiter am Silvesterabend entlassen. Darunter auch der Betriebsausführer. Weiter arbeiten können nur solche, welche eine Bestätigung unterschreiben des Einverständnisses mit den Löhnen und Arbeitsverhältnissen, die ihnen die Firma diktiert. Also ein Neujahrsgeschenk für die Goldensteiner Kalkarbeiter, bereitet durch den Herrn Hilmer, Führer der deutschen Bauern in Brünn, im Verein mit Herrn Gerstenkorn. Dieses Beispiel zeigt neuerlich, was für Arbeiterfreunde die deutschen Bauernführer sind.

Trotz alledem werden die Goldensteiner Kalkarbeiter jenen Weg gehen, der ihnen in solcher Situation vorgezeichnet ist. Kein Arbeiter nehme in Goldenstein Arbeit bis der Gewaltakt der Agrarier zurückgezogen ist.

## Peter Vischer.

Zu seinem 100. Todestag am 7. Jänner.

Wer nach Nürnberg, dieser altertümlichen, fränkischen Stadt reist, wird nie vergessen, die alte Sebalduskirche aufzusehen, um hier, fern des regen Marktbetriebes, des hastenden Großstadtlebens vor einem gewaltigen Kunstwerk still und befinnlich stehen zu bleiben und es zu bewundern: dem Sebaldusgrab von Peter Vischer!

Abrecht Dürer, Hans Sachs sind Namen mit klingendem Klang und Nürnbergs Stolz. Nicht minder klingvoll ist der Name des besten, bedeutendsten und größten deutschen Erzbildners Peter Vischer! Nicht minder bedeutend dessen Hauptwerk, das Sebaldusgrab, das Peter Vischer mit Hilfe seiner fünf Söhne in zehn Jahren geschaffen hatte.

Vom Handwerker zum Künstler, das war der Weg des Peter Vischer, des Sohnes von Hermann Vischer, der 1553 nach Nürnberg als Rotgießer kam und sich dort das Meisterrecht erwarb. Sein ältester Sohn, Peter, wurde der Schöpfer des bedeutendsten Grabmales in Erz und der Nachfahre der alten osyrischen, ägyptischen und griechischen Erzbildner, die schon vor Jahrhunderten bedeutende bildhauerische Werke in Bronze schufen, die heute noch überzeitlichen Kunstwert besitzen. Man denke nur an den „Dornauszieher“, an die Ringer, usw.

Peter Vischer wurde um 1455 in Nürnberg geboren, 1489 wurde er Meister, ging 1494 nach Heidelberg: In die Vaterstadt heimgekehrt, begann er mit dem Grabmal des Erzbischofs Johannes IV. schuf rasch hintereinander das des Erzbischofs Ernst von Breslau und im Auftrage der Brüder Fugger ein reichverziertes, prachtvolles Grabmal, das der älteste Herrmann vollendete.

Alle Werke werden aber überragt durch das formvollendete, im Geiste der Renaissance und der Gotik gehaltene, harmonisch gelederte Sebaldusgrab, das eine gehäufte, dreiförmig aufgebauete Kapelle darstellt, mit zwölf hochragenden Pfeilern, geschnitten, verziert mit den zwölf Propheten und den zwölf Aposteln. Die Anordnung des Gebäudes für den Sarg ist streng gotisch und die Figuren, Statuen der Apostel, Heiligen, Propheten, Sirenen, Spielende Putten und die im bunten Wandel erscheinenden Gestalten aus dem alten Testamente sind alle im meisterhaften, heiteren, freudigen Renaissancestil gehalten. Mitten unter den figurenreichen Verzierungen, den wech-

## Parteigenossin! Parteigenosse!

Bist du schon Mitglied

der

## „Kinderfreunde?“

wenn nicht, dann tritt bei.

„Freundschaft!“

selben Gestalten lebt Peter Vischer im Schutzfell und im Arbeitskleid.

Man muß nach Innsbruck zum Grabe Maximilians wandern, um noch ein kostbares Werk Peter Vischers zu bewundern, den frei und kühn, wichtig und stolz, panzern und ehern aufgesetzten König Arthur von England, ein Teilstück des berühmten Maximiliansgrabes. Reliefbilder, Grabmäler, kleinere Arbeiten gingen noch aus der Werkstatt Peter Vischers hervor und verbreiteten den Ruhm des größten deutschen Erzbildners in alle Lande.

Peter Vischer vereinigte in sich den streng gotischen und den heiteren Renaissancegeist, besaß ein ausgesprochen fein entwickelte Stilgefühl, einen außerordentlichen Sinn für Schönheit, für Gestaltung und ein hervorragendes technisches Können. Nur so gelang es ihm auch, Werke von überzeitlicher Dauer zu schaffen und seinen Namen mit erzenen Lettern einzugraben in die Geschichte der Kunst.

Wer einst durch Nürnbergs Tore eingibt, verkenne nie, Peter Vischers Sebaldusgrab in der Sebalduskirche zu besuchen, befinnliche Minuten davor zu verweilen und darüber nachzudenken, was einst deutsche Meister, Handwerker, Künstler in einem Werke schufen, das Zeiten und Epochen überdauerte und späteren Generationen noch zeigt, welsch kunstschaffender Geist und Wille einst im Volke, in den Menschen lebendig war.

Alfred Neumann.

# GRATIS!



1828

1928

## TOLSTOIS WERKE

Zum Andenken an den großen russischen Dichter, welcher vor 100 Jahren geboren wurde, bringen wir als nächstes Werk in der Reihe unserer in- und ausländischen Klassiker-Ausgaben unsere neue, große Gedächtnis-Ausgabe der Werke von Leo Tolstol. Es ist der Wunsch des Verlages, diese Bücher weitesten Kreisen zugänglich zu machen, und wir haben deshalb beschlossen, eine große Anzahl Exemplare dieses Werkes gratis abzugeben. Jeder Leser dieses Blattes, der den unten angefügten Kupon innerhalb 10 Tagen an unser Hauptkontor einschickt, erhält unentgeltlich ab Verlag ein komplettes Exemplar unserer Ausgabe von

## LEO TOLSTOIS WERKEN

in 24 Bänden, enthaltend 4000 bis 4500 schön gedruckte Seiten. Seine Hauptwerke bringen wir in neuer, erstklassiger und unverkürzter Uebersetzung.

Tolstol ist der tiefe Kenner der menschlichen Seele und der geistvolle Führer nicht nur seines Volkes, sondern auch aller derer, die die großen Gedanken des menschlichen Lebens in sich aufnehmen wollen. Wer die wahre russische Volkseele verstehen will, muß Tolstois Werke kennen. Die Werke erscheinen schön gedruckt in gewöhnlichem Buchformat. Der Versand erfolgt der Reihe nach, wie die Aufträge eingehen und nur für Verpackung-, resp. Annoncenpesen verlangen wir eine Vergütung von K 2.50 pro Band. — Sie erhalten gratis folgende Meisterwerke:

**Lebensstufen, Krieg und Frieden, Anna Karenina, Auferstehung, Kreutzeronate, Ausgewählte Erzählungen (darunter: Morgen eines Gutsherrn, Tod des Iwan Ilijtsch, Herr und Knecht, Der gefälschte Kupon, Vater Sergius), Weltanschauung (Meine Beichte u. a.).**

Dieses Angebot gilt nur für Coupons, die innerhalb 10 Tagen an unser Hauptkontor eingesandt werden.

**Gutenberg-Verlag**

**Otto Lebenhart**

**PRAG II., Václavská nám. 63** — Postfach 479

### COUPON

Unterzeichneter wünscht sich gratis Leo Tolstois Werke. Empfangsbestätigung und Nachricht über den Versand erbeten.

Name: .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Poststation: .....

Weder Geld, noch Marken einsenden. **15**



# Kunst und Wissen.

„Burian-Erinnerungen“ nennt sich ein neues, im Prager Odeon-Verlage erschienenes Büchlein, das das Leben und künstlerische Wirken der beiden tschechischen Sänger und Brüder Karl und Emil Burian zum Inhalt hat. E. F. Burian, der durch seine „Voice Band“ bekannt gewordene junge tschechische Reutener und Sohn des letztgenannten der beiden Brüder, hat es verfaßt und in liebevollster Weise alles in ihm zusammengetragen und in einen entsprechenden literarischen Rahmen gebracht, was in Leben und Kunst seines Vaters und Onkels von Bedeutung war. Karl Burian hat bekanntlich als Heldentenor Weltberühmtheit erlangt und wiederholt nicht nur in Amerika, sondern auch in Bayreuth Triumphe gefeiert. Sein Bruder Emil Burian war vor allem eine lokale Prager Berühmtheit als Sänger; er wirkte bis zu seinem Tode als erster Heldentenor am Prager Tschechischen Nationaltheater. In elf Hauptabschnitten entwirft E. F. Burian ein anschauliches Bild des Lebens und künstlerischen Werdens der beiden großen verdorbenen tschechischen Sänger. Es ist von größtem Interesse, in diesem Buche festzustellen, daß beide Brüder ihren eigentlichen gesanglichen Ruhm in Deutschland fanden, daß beide außerdem ihre gesangstechnische Vollendung einem deutschen Stimmbildner dankten, dem als Gesangspädagogen in Prag seinerzeit hochgeschätzten jüdischen Kantor Wallerstein, über dessen hervorragende Eigenschaften als Gesangsmutter von beiden Brüdern wiederholt begeisterte und anerkennende Äußerungen zitiert werden. Von besonderem Interesse für den deutschen und internationalen Leser des Büchleins sind aber wohl vor allem die Tenoristen Karl Burian bezweifelnden Erinnerungen an seine bayrischen Wirkstätten. Daß letzterer auch ein vorzüglicher Uebersetzer aus dem Tschechischen ins Deutsche und umgekehrt war, erfährt man ebenfalls aus dem Büchlein; auf die Uebersetzungen des Wagnerischen „Tristan“ und der „Salome“ von Richard Strauß wird besonders hingewiesen. Zusammenstellungen über das Opern- und Konzert-Repertoire der beiden Brüder und ein Verzeichnis der von ihnen besungenen Grammophon-Platten bilden die Schlußabschnitte dieser Künstler-Erinnerungen, deren durch zahlreiche Photographien illustrierte Textüre ebenso interessant und fesselnd ist wie ihr Inhalt sorgfältig ausgewählt und übersichtlich angeordnet. c. f.

**Premiere: „Ehen werden im Himmel geschlossen.“** Die neue Komödie von Walter Hasenclever wird auch in Prag gespielt werden. Die Premiere findet Sonntag, den 13. Jänner abends in der Kleinen Bühne statt.

**Welche Opern wurden 1928 am meisten gespielt?** Prof. Wilhelm Altmann veröffentlicht im Jahrbuch 20 des „Anbruch“ die Aufführungszahlen der Opern des neuen Jahrhunderts in der Spielzeit 1927/28 an deutschsprachigen Bühnen. An der Spitze steht Arenski „Jonny“ mit 421 Aufführungen in einem Jahr. Es folgen „Tiefland“ (206), „Butterfly“, „Kosenkavalier“, „Vohdeme“, „Tosca“ (alle über 200 Aufführungen). Puccini's „Tosca“ wies 148 Aufführungen auf. Zwischen 100 und 50 erglitten „Die roten Augen“, „Jenny“, „Königskinder“, „Gianini Schickel“, „Salome“, „Ariadne auf Naxos“, „Ucino“, „Christelstein“. Zwischen 50 und 25 Aufführungen: „Cardillac“, „Mona Lisa“, „Der arme Heinrich“, „Palesina“, „Die vier Grobiane“ und „Herrn Dürers Bild“. Der weitaus am meisten aufgeführte Komponist der letzten Spielzeit ist also wieder Puccini.

**Ein Opernregi-Freizeitschreiben,** das die Musikzeitschrift „Der Anbruch“ im Jänner 1928 erschienen hat, ist ziemlich ergoßnislos verlaufen. Nach dem Spruch der Jury, die sich aus Paul Bekker, Emil Hertzka, Robert Heger, Ernst Krenel, Franz Schwafer und Paul Stefan sowie Dr. Viktor Wallerstein zusammensetzte, ist der Prozentsatz der Einsender sehr gering, der auch nur den Versuch machte, den Erwartungen zu entsprechen, aus der gegenwärtigen Situation der Kunst die Konsequenzen zu ziehen und in Stoff und Gestaltung Bücher zu liefern, die wirklich zeitvoll und zugleich erfolgreich sein könnten. Von 211 eingesendeten Büchern entsprach keines so vollkommen den Anforderungen, daß der Hauptpreis verteilt werden konnte. Dagegen hat die Jury einen Preis von 1000 Mark unter zwei Büchern wenigstens als Anerkennung verteilt, und zwar an: „Film am Sonnenweg“ von Kamilla Raffay-Baulek (Wien) und „Bataretero Puppenspieler“ von Johann Fabricius (Dosterbeel, Holland). Mit einer Prämie von 500 Mark wurden lobend erwähnt: „Der arme Adrian“ von Dr. Pfister (München), „Zingarella“ von Wilhelm Albrecht (Freiburg i. B.), „Puppenballade“ von Dr. Otto Warbad (Wien) und „Zusammenstoß“ von Kurt Schwitters und Käthe Schönik (Hannover).

**Wien 1929 im Zeichen Strauß'scher Walzer.** Das vergangene Jahr galt musikalisch dem Andenken Franz Strauß's. Im kommenden Jahre sollen durch etwa sechs von Veranstellungen Johann Strauß, Vater und Sohn, gefeiert werden. Es sind 80 Jahre her, seit Johann Strauß die Wiener Walzer geschaffen hat, und 30 Jahre, seit sein Sohn Johann Strauß, der Schöpfer der „Hedermans“, starb.

**Eine neue Oper von Paul Hindemith.** Hindemith hat eine komische Oper „Knecht vom Tage“ vollendet, die ihre Aufführung in der Berliner Oper am Plage der Republik haben wird.

**Aufführung eines Arbeiter-Oratoriums.** Am 30. Jänner ist die Aufführung des Arbeiter-Oratoriums „Das Lied vom Arbeitsmann“, Text von Alfred Kuebbach, Musik von Oskar Geiser, im großen Saale des Zoologischen Gartens in Frankfurt a. M.

Die 400 Mitwirkenden bestehen aus den vereinigten Arbeiter-Sängerkörnern, dem Symphonie-Orchester, dem Sprech- und ersten Solisten, wie Johannes Willy, Konzertfängerin Kerdyk, Berlin.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag (78-2), 7 Uhr: „Margarethe“. Mittwoch (79-3), 7 1/2 Uhr: „Abenteuer in Schweden“. Donnerstag (80-4), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. Freitag (Ensemblegastspiel der Berliner Reinhardt-Revue), 7 1/2 Uhr: „Es liegt in der Luft“. Samstag (81-1), 7 Uhr: „Monsieur Paul“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Ensemblegastspiel der Berliner Reinhardt-Revue: „Es liegt in der Luft“. Montag (82-2), 7 Uhr: „Die Herzogin von Chicago“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Arm wie eine Kirchenmann“. Mittwoch: „Entführung“. Donnerstag: „Arm wie eine Kirchenmann“. Freitag: „Entführung“. Samstag: „Fräulein Wama“. Sonntag, 3 Uhr: „Broadway“. 7 1/2 Uhr: „Ehen werden im Himmel geschlossen“. Montag (Baufröhen): „Entführung“.

**Spielplan des tschechischen Theaters.** Dienstag: „Lohengrin“. Mittwoch nachmittags: „Cavalleria rusticana“. „Vajago“. abends: „Der fidele Bauer“. Donnerstag: „Andrius und der Löwe“. Freitag: „Der fliegende Holländer“. Samstag nachmittags: „Oberst Svec“. abends: „Andrius und der Löwe“. Sonntag nachmittags: „Coppelia“. „Die Puppenfee“. abends: „Tannhäuser“. Montag: „Oberst Svec“. Dienstag: „Armido“. Mittwoch nachmittags: „Das Märchen vom dummen Hans“. abends: „Andrius und der Löwe“.

**Spielplan des Ständetheaters.** Dienstag: „Der Idiot“. Mittwoch nachmittags: „Die Fälschung der Widertropfen“. abends: „Job“. Donnerstag: „Hoffmann's Erzählungen“. Freitag: „Der Idiot“. Samstag nachmittags: „Von Märchen zu Märchen“. abends: „Die verkaufte Braut“. Sonntag nachmittags: „Konstante“. abends: „Der Idiot“. Montag: „Manon“. Dienstag: „Der Liebling Leopold“. Mittwoch nachmittags: „Oberst Svec“. abends: „Norma“.

**SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG**  
für Nerven- und Erholungsbedürfnisse 572  
**Mast-, Entleerungs- und alle Diäten.**  
Physikalische Heilmethode. — Individuelle Behandlung. —  
Telephon Aussig Nr. 33. Prospekt

**Aus der Partei.**  
**Jugendbewegung.**  
Sozialistische Jugend, Prag, Mittwoch, den 9. d. M. findet im See-Speisehalle unsere diesjährige Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Neuwahlen, 3. Unsere weitere Arbeit, 4. Verschiedenes. Beginn 8 Uhr. Wir rechnen mit dem bestimmten Erscheinen aller Mitglieder. Freunde unserer Bewegung sind herzlich willkommen.

**Gerichtssaal.**  
**Sie ersuchte um die Todesstrafe.**  
Brünn, 8. Jänner. Die Köchin Anna Kráslíková aus Trnava hatte eine intime Bekanntschaft mit einem gewissen Josef Thram, der sie zu ehelichen versprochen. Der Mann hatte in Hernod einen kleinen Verkaufstand, wo er den Passanten Lebensmittel verkaufte. Doch die Mutter des Thram war gegen diese Ehe. Schon hatte die Kráslíková alles für die Hochzeit vorbereitet, da teilte ihr der Mann mit dem sie drei Jahre wie Mann und Frau gelebt hatte, mit, daß er sie nicht heiraten könne, weil es seine Mutter nicht erlaube.

Die Kráslíková verließ ihn, fuhr nach Stáskan, lehrte aber bald wieder zurück und sprach ihm gütlich zu, sie doch nicht im Zücht zu lassen. Er behielt sie bei sich über Nacht. Am Tage wanderten sie zusammen nach Stáskan, am Abend kam die Geliebte wieder, um mit ihm wiederum in der Verkaufsbude zu wohnen. In der gleichen Nacht war sie ihm zu Willen. In der Früh fragte sie den Mann, ob er sie ehelichen werde oder nicht. Als er verneinte, zog sie einen Revolver aus ihrer Handtasche am Tische und drückte die Waffe gegen die Schläfe des ruhenden Mannes ab. Dann rief sie: „Zoll ich in den Hernod springen oder die Rettungstation heilen?“

Sie ließ um die Rettungsgesellschaft, der Verwundete wurde sofort operiert, das Projektil blieb im Kopf, aber der Mann wurde nach zwei Monaten wieder ausgeschickt. Und jetzt stand die Wählerin vor dem Geschworenengerichte der Stadt in Stáskan wegen Mordversuches angeklagt. Die Geschworenen verneinten die Frage auf Mordversuch, bejahten die Eventualfrage auf Tötungsversuch und so wurde die Kráslíková zu 18 Monaten schweren Ketters verurteilt.

Gegen dieses Urteil erhob sowohl ihr Verteidiger wie auch der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde. Der Staatsanwalt wegen Qualifikation der Tat als Totschlag, der Verteidiger beruf wegen zu geringen Strafmaßes und ersuchte um Vollzug der Todesstrafe.

Der Oberste Gerichtshof entschied, daß man von dem Rechtsmittel der Verurteilung nur zu seinen Gunsten Gebrauch machen könne, nicht aber ein höheres Strafmaß fordern dürfe und wies daher die Berufung des Verteidigers ab (Der Verteidiger wollte offenbar die Straftat als Mordversuch nochmals vor

Die Geschworenen bringen, da er einen Freispruch in diesem Falle erhoffte.) Der Oberste Gerichtshof wies aber auch die Berufung des Staatsanwaltes ab, da nach seiner Uebersetzung das Geschworenengericht die Tat vollkommen richtig qualifiziert hatte.

## Gut und Blut für unsern Kaiser . . .

Ang.-Pradisch, 8. Jänner. Vor dem Bezirksgerichte in Ang.-Pradisch standen zwei lebhaftige Damen, eine gewisse Barbara Zekajulova als Klägerin und eine gewisse Veronika T. als Beklagte, und zwar wegen leichter Körperverletzung. Beide Frauen waren wegen eines höchst sonderbaren Falles miteinander in Streit geraten. Man sprach miteinander über die Verhältnisse in der Republik und die eine schimpfte auf die Judensteuer, die andere auf die Wohnungsnot. Und wie es nun so einmal bei alten Leuten geschieht, erinnerte man sich der „guten alten Zeit“, da die Semmel zwei Kreuzer gekostet hatte usw. „Ja, ja, das war halt noch damals, als Seine Majestät lebte“, meinte Frau Barbara. „Ja, ja“, meinte die andere, „was er wohl sagen soll, wenn er jetzt so aus dem Grabe aufstünde und sich die Verhältnisse anschauen könnte.“ — „Erinnern Sie sich noch, wie der alte Herr aus Zádovbrunn in Brünn war?“ fragte Veronika. „Oh ja, wie denn nicht?“ erwiderte Frau Barbara, „als ob es gestern früh gewesen wäre.“ „Es war im Jahre Zweieundneunzig“, meinte die Freundin. „Was Ihnen nicht einfällt“, meinte die andere. „Zweieundneunzig, nein, es war im Jahre Dreieundneunzig!“ — „Na, entschuldigen Sie, es war bestimmt im Jahre Zweieundneunzig!“ — „Bestimmt? Ich verstehe nicht, wie Sie das überhaupt sagen können, ich rechne die Sache so aus: mein Sohn Karl wurde Dreieundneunzig im Herbst geboren, damals war er aber noch nicht auf der Welt, als Seine Majestät in Brünn war, ich aber war in andern Umständen, das habe ich mir gemerkt!“ „Was? Gemerkt haben Sie sich, einen Quatsch haben Sie sich gemerkt, es war im Jahre Dreieundneunzig, wie heute erinnere ich mich daran!“ — „Weiß, regen Sie mich nicht auf, es war Zweieundneunzig und basta!“ — „Nein, Dreieundneunzig!“ Die Redeführer wogte noch ein bißchen hin und her, dann ergriß die Veronika den Wälscheimer und hantelte der Barbara eins über das Kopschen, daß sie hütere. „Da, ich werd' Dir zeigen, Du porvora, ob es Dreieundneunzig war, es war Zweieundneunzig, Karl war noch nicht auf der Welt.“ Und das Ende der Freundschaft und des hüigen Eintretens für den alten Herrn aus Zádovbrunn? Eine Klage vor dem Bezirksgerichte in Pradisch. Es verließ glimpflich Veronika erhielt 48 Stunden bedingt. „Der Kaiser war aber bestimmt Zweieundneunzig in Brünn“, meinte die Witte, nachdem sie die Beurteilung zur Kenntnis genommen hatte, und dann verließ sie, mit stolzen, verächtlichen Winken ihre Partnerin mit der wunden Nase meißend, das Gericht. Und die andere war nicht weniger stolz: hatte sie doch ihr Blut für den Kaiser vergossen . . .

**Einladung**  
zu dem am Donnerstag, den 10. Jänner l. J. um 8 Uhr abends im „Goldenen Kreuzel“, Prag II., Kelenzanka, stattfindenden Vortrag des Genossen Dr. Karl Kautský, Cheberrater und Frauenarzt, Wien, über

**„Soziale Hygiene der Frau.“**  
Wir laden alle Genossinnen und Genossen zu diesem sicher sehr wichtigen und interessanten Vortrag herzlich ein. Gäfte willkommen!  
Freundschaft!  
Das Frauenbezirkskomitee.

**Literatur.**  
„Die Stadt der Wunder.“ Ein tollbreiter Roman von Louis Raymond Lafaire. Lefterheld u. Co., Verlag, Berlin W. 15. (Preis 4 Mark.) In einer feuchtschönen Nacht beschließen drei junge Leute, denen sich ein Bieter zugesellt, eine Pilgerfahrt zu Fuß nach Lizeuz zu unternehmen, um die Reliquien der heiligen Theresia vom Kinde Jesu anzubeten. Untermwegs leben sie von Almosen. Sie erbitten sich von mildtätigen Menschen ein Nachtlager, und trotz des unheiligen Lebens, das sie auf ihrer Pilgerfahrt führen, tun sie Wunder. Ihre Abenteuer ziehen ungeahnte andere Abenteuer nach sich; aus dem Schmerz wird Ernst, und die Vier finden sich halb erstaunt, halb gerührt im Mittelpunkt einer ungeheuren religiösen Bewegung wieder. Die unheiligen und heiligen Abenteuer der Pilger geben dem Verfasser Gelegenheit zu einer scharfen Zeitfatare. Alle sehen wir an uns vorübergleiten: die Kirche, die die Inbrunst der Massen zu geschäftlichen Erfolgen mißbraucht, die Politiker, die sich aus Eigenmuth einer Partei anschließen, die Dichter, die sich in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche stützen, nicht aus innerem Gefühl, sondern weil die Kirche mit ihren reichen Mitteln die beste Belohnung für sie macht, und die sich immer weiter von jeder Natürlichkeit entfernen, gegen erotische Naturgesetze sündigen, um durch ihre Abnormitäten berühmt zu werden. Der Verfasser will nichts anderes, als den Leser lachen machen, als ihm die Augen öffnen über die Eitelkeit und Dünkelhaftigkeit der Welt, und das gelingt ihm in vollstem Maße. Es funkelt von gallischem Wig und Humor. Mit ein paar Strichen gezeichnet steht ein Mensch rund und sicher vor uns. Die Worte sind treffend, knapp und schlagkräftig. Das Buch, das in Frankreich viele Auflagen erlebt, ist deutsch, faßlich, oft eindeutig und nur in den Händen des reifen Menschen ein voller Genuß. Wer kein Wunder ist und sich ein paar heitere Stunden bereiten will, der lese: Die Stadt der Wunder.

## Mitteilung aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Palais Koruna. 1339

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Am Freitag, den 11. Jänner, Sitzung des Bundesvorstandes in der neuen Bundeskanzlei, Beginn 6 Uhr.

**Falsche Parole.** Die in der kommunistischen Presse aufgestellte Behauptung, daß der deutsche Arbeiter-Turn- u. Sportbund anlässlich des Länderfußballspiels Deutschland-Oesterreich in Berlin in der Zeitschrift „Die Fußballwoche“ eine bezahlte Anzeige aufgegeben hat, entspricht nicht den Tatsachen. Die Verwaltung des Poststadions hat, wie später festgestellt wurde, die Einsetzung der Anzeige aus eigenem Interesse veranlaßt, um größere Teile der Berliner Fußballanhänger auf das Länderpiel aufmerksam zu machen. Die Bundesleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hatte auf die Maßnahmen der Stadionsverwaltung keinerlei Einfluß, zumal sie von einer solchen Werbung des Poststadions keine Kenntnis hatte. Die kommunistischen Parolen richten sich demnach von selbst.

### Bürgerlicher Sport.

**Teplitzer FK. gegen Sparta 3:5 (1:2).** Nach der seinerzeitigen 5:0-Niederlage der Sparta in Teplitz trachtete die Sparta am Sonntag in Prag anscheinend gleiches mit gleichem zu vergelten, denn das Spiel war von seiten der Sparta alles andere eher als ein Freundschaftsspiel. Die Sparta errang einen Sieg, nicht nach ihren Können — dieses ist genau so mies wie früher —, sondern mit einem Schiedsrichter, dessen Amtierung direkt skandalös zu bezeichnen ist und der es zuwege brachte, den Teplitzern zwei Elfer und ein regelrecht erzieltos Tor abzuspahren und was noch seine Spielleitung am besten charakterisiert: er schloß auf Verlangen Kadás den Teplitzer Haberstroh aus, der an einem Zusammenstoß mit Gajdos, nach dessen Meinung, der Schuldtragende gewesen sein soll. Die Teplitzler zeigen ein Können, an das die Spartaleute in nichts heranreichen und weil das ihnen bekannt ist, muß eben in solchen Fällen mit anderen „Mitteln“ ein Sieg errungen werden. Solchen „Sport“ zu zeigen, ist eben nur in der bürgerlichen Bewegung möglich!

**Sonstige Ergebnisse.** Wien: Pertha gegen Floridsdorf 0:5 (0:2). — Kärnten: Südböden gegen Wien 5:0 (0:0). — München: 1860 gegen Wacker 7:0, Bayern gegen Karlsruher FK. 3:3. — Reunfischen: Borussia gegen Borussia Worms 1:0. — Dresden: SC. gegen SpBg. 4:3, Guts Muths gegen Sportfreunde 6:1.

**Eishockey.** Teplitz: DSB. Prag gegen DSB. Teplitz 11:1 und 6:1. — Prag: Slavia gegen Jbráslav 2:1, DSB. gegen BSK. Jungbunzlau 20:0, Slavia gegen Jungbunzlau 6:1, DSB. gegen Jbráslav 12:0. — Brünn: Brünner Eislaufenverein gegen DSB. Teplitz 2:2. — Olmütz: Tropbauer EB. gegen Elmünger EB. 10:1. — Währ.: D. Frau: Slavia gegen M. Ostrava-Malátska 10:1. — Jägerndorf: EB. gegen Teichener EB. 6:1. — Pragburg: Slavia Bratislava gegen DSB. Zderau 2:0. — St. Moritz: Unred Zervise London gegen Oxford University 21:3 (Samstag); Sonntag: Cambridge University gegen United Service 7:2, Oxford gegen ESC. St. Moritz 1:8, Cambridge gegen ESC. St. Moritz 4:1. — Artyka (Polen): Poyon Lemberg gegen Wiener Team 2:2, ASB. Warschau gegen BSC. Budapest 3:1.

**Krankenversicherungsanstalt im deutschen Gebiete** wählend sucht zum sofortigen Eintritte eine ledige, weibliche

## Korrespondentin.

Dieselbe darf nicht über 30 Jahre alt sein, muß tschl. Staatsbürgerin sein, die deutsche und tschechische Sprache in Wort und Schrift, sowie Maschinenschriften und Stenographie vollkommen beherrschen.

Anbote, unter Angabe der bisherigen Verwendung, der Schulbildung und der Gehaltsansprüche sind bis längstens 20. Jänner 1929 bei der Verwaltung dieses Blattes unter Chiffre „Krankenversicherung“ einzureichen.

## DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfehlen sich das p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblätter, Einladungen, Plakate, Flugblätter, Faltblätter, Briefpapier usw. in solider und rascher Ausführung. Solarmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

## IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLARGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: Alois K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Solich, Prag.  
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der F. H. u. Z. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.